

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

2. Jahrgang, Nr.4

MÜNCHEN

Juli 1972

HÄRESIEN UND BLASPHEMIEN

IM SOG. NEUEN SCHOTT-'MESS'BUCH

Mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen über den Reformismus
von Franz Bader, Gröbenzell

Inhalt

* Wurzel, Stamm und Krone - V. Teil (Dr. Otto Katzer)	13
* Beispiel eines gläubigen Arztes (P. Sev. Grill)	17
* Tuete Buße! - 1. Fortsetzung (Dr. Otto Katzer)	18
* Die 6. Posaune (W.W.E.Dettmann)	24
* Der hl. Ulrich (Heinrich Storm)	27
* Wer ist "Pater" Raphael Maria? (Ein Brief von Dr. Kellner)	30
* Die Konservativen (Dr. Hiller)	31
* Zu den Papstweissagungen des hl. Malachias (Dr. Hiller)	33
* Vorzeichen der Endzeit - 2. Fortsetzung (Klaus Wodsack)	35
* Geschichte des Stockerkreuzes	38
* Nachrichten (Dr. Haller)	40
* Brief der Redaktion	42
* 12 Thesen (Prof. Reinhard Lauth)	43

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

* * * * *

UNSER TAUFGELOBDE UND SEINE ERFÜLLUNG.

von Eugen Knockl, Schamhaupten

Jeder katholische Christ, der vor den nachkonziliaren Veränderungen sein Taufgelübde in feierlicher Form bei seiner Ersten Hl. Kommunion erneuert hat, kann sich heute die Frage stellen: Was gelobte ich damals, und wie lebe ich heute? Wir, die wir vor dem oben genannten Zeitpunkt unser Taufgelübde erneuert haben, müssen uns daher ernstlich fragen: Wie erfüllen wir es in dieser unserer Zeit?

Eine furchtbare Verantwortung erwartet den, der sich mit dieser Frage noch nie ernstlich befaßt hat! Man bedenke, daß das Taufgelübde kein bloßes Versprechen ist, sondern eben ein Gelübde, dessen Mißachtung einem Meineid gleichkommt.

"Gelobet ihr, nach diesem - dem rechten katholischen Glauben - zu leben und zu sterben?", so lautete die Frage. Unsere Antwort war ein klares "Ja!". Was aber ist nun zu tun, nachdem die einstmals katholische Kirche großteils vom wahren Glauben abgefallen ist? Ist dies eine Entschuldigung, daß man nichts dafür kann und daher ebenfalls abfallen darf? "Sieh nicht, was Andere tun, der Andern sind so viel. Du kommst nur in ein Spiel, das nimmermehr wird ruhn!" Dieses Zitat gilt heute mehr denn je. Angewendet auf das Thema bedeutet das: Man darf sich nicht nach der Mehrheit richten, sondern muß seine eigene Überzeugung vertreten, auch wenn diese der Mehrheit ein Dorn im Auge ist. Eine furchtbare Rechenschaftsablage erwartet uns alle!

Katholisch sein heißt auch marianisch sein! Wenn auch der Begriff "katholisch" heute lieber mit "allgemein" übersetzt wird, was wiederum so viel heißen würde wie "ökumenisch". Nichts gegen eine Wiedervereinigung der getrennten Christenheit, wenn diese auf der Grundlage der Wahrheit und somit des rechten Glaubens fundiert wäre. Eine solche Wiedervereinigung der Konfessionen kann aber nicht so einfach beschlossen werden, wie es sich das "2. Vatik. Konzil" vorgestellt hat, vielmehr müßte sie erboten, erflucht werden. Glaube ist Gnade und diese fällt nicht so vom Himmel, wie etwa die Regentropfen. Mangelnder Glaube war es, die die verschiedenen Konfessionen erst einmal entstehen ließ. Die so entstandene Verschiedenheit der Religionen soll nun im gleichen Mangel an Glauben wieder zur Einheit "geformt" werden? Möge dies doch niemand ernstlich für möglich halten; mag sein, daß die Absicht verschiedentlich gut ist, doch zu einer Wiedervereinigung im wahren Glauben reicht das lange nicht.

Ein mutiges Ja" also zu unserem Taufgelübde, wenn dies heute auch Bekennermut verlangt!

* * * * *

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr. theol. Otto Katzer

V.

Die Regelung des Verhältnisses des Menschen zu Gott ist so alt wie der Mensch selbst. Wir haben schon betont, daß wie im Paradies, so auch nach der Vertreibung, bereits von den ersten Menschen Opfer Gott gebracht wurden, wie verschieden nun auch der Zweck war. Immer sollte es, wenn es auch nicht immer war, in der ersten Reihe ein Dank- und Lobopfer zuerst sein. Um in die **außerbiblische Welt**, die vorpatriarchalische, einen Einblick zu gewinnen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem merkwürdigen Volk der Sumerer zu. Wie Alfred Jeremías schreibt, ist hier der Prophet "Künder des göttlichen Willens und Schauer der Erlösung im äonischen Geschehen. Er ist älter als Priester und König. Der **sumerische Priesterkönig** (eine Parallele haben wir bei Melchisedech; Bom. d. Verf.) fühlt sich in erster Linie als Prophet. **Gudea** heißt: der Berufene. Die äonische Schau befähigt den Propheten, das Schicksal als Ganzes zu schauen und Ja zum ganzen unteilbaren Geschehen zu sagen. Er ist Heilsprophet. Seine Tragik liegt darin, daß er als Unheilspriester erscheinen muß, solange er im Unheil, in der Drehung der Fluchzeit, die notwendige Stufe zur Erlösung sehen muß... Für ihn darf es nur ein Ziel geben: das Herabkommen des Königtums Gottes auf die Erde. Innerhalb des äonischen Verlaufs kann das unter Umständen für ihn bedeuten: das Schwert zu bringen an Stelle des Friedens. Der **sumerische Priesterkönig**, der sich als 'der große Mensch¹ verantwortlich weiß für die Ordnung der Welt, wie der **chinesische Urkaiser**, sollte nicht nur Prophet, sondern von Haus aus auch Priester sein."¹)

Dies alles ist unbedingt notwendig zu wissen, wenn wir die Gestalt Melchisedechs wie auch die ganze Geschichte des Alten Testaments richtig einschätzen wollen.

Den Sumerern war es ganz klar, daß der "Sündenfall" eine Störung in die ganze Schöpfung gebracht hat, "daß dem polarischen Wege Gottes ein zweiter Weg entgegentritt, der umgekehrt, antipolarisch läuft. Daher geht der äonische Lauf, der Weltordnung bringen soll, durch den Wechsel von Licht und Finsternis, durch Fluchzeit zur Segenszeit. Es wird auf den Erlöser gewartet, der die antipolarische Drehung abstellt und durch Überwindung der Trübung dem lichten Wege Gottes ungehinderte Bahn gibt.

Diese Lehre bringt der große Mythos (der Sumerer) zur Anschauung. Er ist eine originale Geistesschöpfung allerersten Ranges. Aus der exzentrischen reinen Geisteswelt kommt von der Urmutter-Madonna der Heiland, in dem Gott und Mensch eins sind. Das himmlische Geschehen läuft in einer logischen Motivreihe, die gleichsam die Dogmen der Lehre zur Anschauung bringt, indem die am Himmel geschauten Vorgänge als Heilsoffenbarung angesehen werden:

1. Das Erlöserkind wird von der Madonna geheimnisvoll geboren.
2. Sein Kommen wird durch kosmische Zeichen und jubelnde Prophetien erläutert.
3. In der Kindheit des Heilands spiegelt sich das kommende Heilbringer-Geschick. Das Kind wird verfolgt und geborgen.
4. Im Mysterienalter steigt der Heilbringer hervor, durch kosmische Weisheit sich kundgebend.
5. Der Heiland kämpft wider die antipolarische Macht und siegt und leidet und stirbt (fährt in die Unterwelt).
6. Der Siegende oder Leidende und Auferstehende feiert seinen Triumph: Er erhält die Leitung der neuen Welt im neuen Äon; er empfängt den 'neuen Namen'; er feiert himmlische Hochzeit."²)

Der ganze Alte Orient war voll von Erwartung eines Erlösers, wenn auch seine

1) Alfred Jeremías, Der alte Orient, 32,1,1932, S.24; Hinrich, Leipzig

2) op. cit. 20

Gestalt nicht immer jene Reinheit aufweist, wie wir sie bei den Sumerern relativ antreffen. Immer und immer wieder wird bei außerordentlichen Personen die Frage gestellt worden sein, die Johannes der Täufer aus dem Kerker durch seine Jünger an den Herrn richtete: "Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen anderen erwarten?" (Luk 11,2-3)

Mit dieser Gestalt eines solchen Erlösers war nun auch Abraham und seine Gemeinde vertraut. "Höher als alle 'sumerischen' und 'eranschen' Reformationen steht die Schauung der israelitisch-prophetischen Religionsgemeinde. Sie wollte nicht Volksreligion, sondern Weltreligion sein. Abraham galt ihr als 'Vater der Gläubigen'. Abraham war nach seiner geistigen Heimat nicht semitischer Babylonier, sondern Sumerer. Seine Heimat Ur in Chaldäa gehörte, wie die ... Ausgrabungen erwiesen haben, zu den südbabylonischen Städten, in denen sich eine sumerische Renaissance am längsten erhalten hat. Die religiöse Gemeinde der Abrahamsleute erhob sich über alle andern Reformationen durch die absolute Sicherheit, in der sie auf Grund von Geschichtserfahrung von Gott redet und die Erwartung einer Königsherrschaft Gottes, die nicht nur Naturfrieden, sondern Seelenfrieden und Welterneuerung bringt. Über die israelitisch-prophetische Welt führt der wurzelhaft von Sumer ausgehende Weg zu Christus und seiner neuen Wirklichkeit, in der Christuswirklichkeit kristallisiert sich das kosmisch-äonische Geschehen." 3)

Die bereits dem Vater Abrahams von Gott anvertraute Mission bekam nach seinem Tode einen konkreten Ausdruck in der von Abraham gegründeten Gesellschaft. Seine und ihre Aufgabe, die Aufgabe der Kirche des Alten Testaments, war: Den Glauben an einen wahren Gott inmitten einer dem Polytheismus immer mehr verfallenden Gesellschaft aufrechtzuerhalten, nach diesem Glauben zu leben, wie sehr auch die moralische Verkommenheit der Umwelt fortgeschritten sein möchte, und zu letzt sich und die Umwelt auf das Kommen des Erlösers vorzubereiten. Wir sehen, daß die Kirche des Neuen Testaments dieselbe Aufgabe hat, und wie schwer es ist, sie zu erfüllen, verspüren wir leider nur zu sehr. In einer dem Atheismus bereits verfallenen Welt, die obendrein sich zu einem moralischen Sumpf gestaltet hat, soll der Christ seinen Glauben retten, mit seinen vom Geiste Gottes getragenen Sitten die Umwelt veredeln und sich auf das Kommen des Erlösers bei der hl. Messe, der hl. Kommunion, im Augenblick des Todes und zuletzt beim Weltgericht vorbereiten.

Es ist eine Irreführung, wenn angenommen wird, die Kirche Abrahams sei ein völkisches, ethnologisches Gebilde gewesen. Ganz entschieden das Gegenteil. Die Familie Abrahams sollte zwar das Rückgrat dieses wunderbaren Körpers bilden, der zu seiner vollkommensten Blüte in der Kirche des Neuen Testaments sich gestalten sollte, seine Glieder jedoch bildeten, wie sie auch weiter bilden, alle, die entschlossen waren und sind, mit Gottes Hilfe die geistige Erneuerung bei sich und anderen zu erwirken. Die Beschneidung war ein rein religiöser Akt (Gen 17,11). Die schon den Sumerern bekannte Skizze der kommenden Erlösung, welche für Abraham von Gott noch mehr konkretisiert wurde, ging als ein kostbares Palladium vom Vater auf den Sohn über, und so sehen wir wie Isaak es an Jakob überreicht, wie es in Ägypten untertaucht, nach beinahe fünf hundert Jahren wieder auf Anordnung Gottes von der Hand Moses emporgehoben wurde, um endlich nach erlebnisreichen Jahren am Kalvarienberg aufgepflanzt zu werden.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein zu schildern, wie es zur Trennung der Geister gekommen war, und wie bei der Mehrheit der Familie Abrahams, der geistigen, zuletzt das völkische Element das geistige verschattete, wie wir es leider heute bei der Kirche des Neuen Testaments erneut erleben müssen, und es zur Bildung eines ethnologischen Körpers gekommen war, einer Nation, die aber, eben weil dies gegen die Anordnung und Absicht Gottes war, nur ihre Herren wechselte, bis zuletzt sich ihrer und der Hauptstadt Jerusalem die Römer bemächtigten. Infolgedessen wurde auch das Bild des Erlösers allmählich entstellt und verzerrt. Der Welterlöser aus der Herrschaft der Sünde sollte zu einem politischen Nationalbefreier werden, dessen Hauptaufgabe das Abschütteln der römischen Oberherrschaft war, und die Gründung einer Weltherrschaft. Allerdings war die Zahl derer, von denen der Heiland sagen konnte: "Seht, ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch ist." (Joh 1,47) äußerst gering, wie wir es ja bei der Trennung der Geister am Kalvarienberg plastisch vor den Augen haben.

3) op. cit. 21-22;

Von allen wurde ein König erwartet, wie auch in Christus ein König kommen sollte, doch die meisten sahen und ~~sehen~~ Sein Reich in dieser Welt. Wenige konnten und ~~kön-~~nen mit Nahanael sagen: "Meister, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel." (Joh 49). Die meisten möchten in ihm am liebsten den Präsidenten der Vereinigten Staaten der Welt sehen, und haben für Seine Worte: "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh 18,36) überhaupt kein Verständnis.

Wohl keine Menschengruppe auf Erden hat die Gestalt ihres vermutlichen Erlösers so märchenhaft ausgestaltet, wie das Volk Israel. Nach dem bereits Gesagten dürfte es klar sein, daß der verschiedenen Einstellung entsprechend auch die so sehr, aber aus verschiedenen Gründen, ersehnte Gestalt ausgeschmückt wurde. Das völkische Element, wie innig, ja nicht selten verzweifelt, sich das "Marana thaï - Herr, komme" doch schon hören ließ, müssen wir hier übergehen.

Durch die Einwirkung des Heiligen Geistes wurde die bereits den Sumerern in erstaunlicher Klarheit bekannte Skizze des Erlösers, bei den Patriarchen und Propheten und durch sie bei der Familie Gottes präzisiert, so daß die Antwort, welche Jesus der Gesandtschaft des Johannes gab, eine untrügliche Bestätigung der Erwartungen der Zeiten geben mußte. "Jesus antwortete ihnen: 'Geht hin und kündigt Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird die frohe Botschaft verkündigt. Wohl dem, der an mir keinen Anstoß nimmt!' (Matth 11,4-6)

Um aber tiefer in die Geisteswelt einzudringen, müssen wir noch einmal nach Sumer zurück. "Der Sumerer betet, 'das Angesicht niedergebeugt', in der Erwartung, daß die Gottheit 'das Angesicht auf ihn richten wird'. Das Gebet ist wesentlich Bittgebet. Es ist wertlos, solange es nur 'Betteln' bedeutet, zur Erfüllung des Eigenwillens, Der religiöse Wert des Gebetes steigert sich innerhalb der Weltreligion in dem Maße, indem die Erkenntnis aufsteigt, daß der 'Weg Gottes' gut ist, daß sein Wille zu Ehren kommen muß. 'Der blöde Mensch weiß den Weg Gottes nicht,' sagt der sumerische Beter. Wer den Weg Gottes versteht, weiß, daß er im äonischen Lauf, 'der das Böse von der Erde vertreiben soll', zur Rettung kommt. Aus der erfahrenen Errettung kommt der Dank. Ein Bußpsalm der sumerischen Beter hat das Stichwort: 'Ich will preisen den Herrn der Weisheit' und sagt gegen Ende: '(Ihr Menschen) so viele ihr seid, lobet Marduk.'

Das Opfer ist nach einer sumerischen Auffassung, die nicht auf der Bahn der höchsten Lehre steht, ein Speisen der Gottheit. Im Sinne der höchsten Lehre, will es den Weg unmittelbar zu Gott hin verschaffen, durch Sühnebegehren im Blut, durch radikale Verminderung des Infizierten. Das vollkommenste Opfer liegt im freiwilligen Tode für die anderen.

Das sakramentale Mahl ist Gemeinschaftsmahl mit der Gottheit und zugleich Gemeinschaftsmahl der die Gottheit verehrenden Menschen. Essen (und Trinken) beim sakramentalen Mahle ist Ernährung mit Gott selbst. Alle magischen Vorstellungen, die mit dem Mahle verbunden werden, sind Abkehr von der alten Lehre. Die 360 Brote beim sumerischen Tempelritus werden die gleiche Bedeutung gehabt haben, wie die israelitischen 'Brote des Angesichts' ('Schaubrote'). Der Essende 'schmeckt' die Gottheit, indem er sie zugleich 'schaut'. 'Sie schauten Gott, indem sie aßen und tranken' (2 Mos 24,11). Das heilige Mahl ist also nicht Geist in Stoff verwandelnde Magic, sondern GEist im Stoffe darstellendes Symbol, und sein Ziel ist nicht die letzte Verkörperung, sondern die erste Schauung."4)

Im Volke Gottes ging diese religiöse Einstellung noch weiter. Das Essen als solches wird bereits immer zum religiösen Akt. Seine Formel lautet: Die im Dienste Gottes verbrauchte, Energie soll durch die in der Speise (vornehmlich im Brote) erhaltene Energie Gottes für den weiteren Gottesdienst ersetzt werden! Dies können wir leicht aus den vor dem Speisen an Gott gerichteten Segnungen und Gebeten herauslesen. So wird über dem Brot folgendes Gebet verrichtet: 'Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der hervorbringt Brot aus der Erde'. Ähnlich lautet der Segensspruch über den Wein: 'Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, Schöpfer der Frucht des Weinstockes'.

4) op. cit. 29

Unsere so "fortschrittliche Zeit hat allerdings schon längst die richtige Einstellung zum Speisen verloren, und mehr denn zum Sinneskitzel als zur wirklichen Ernährung gestalten sich seine Mahle. Man lebt nämlich, um zu essen, ißt aber nicht um zu leben, noch weniger für Gott. Mit den Folgen hat nun die medizinische Wissenschaft ihre Arbeit. Daß die unrichtige Einstellung nun Ursache vieler, wenn nicht der meisten Schwierigkeiten auf diesem Gebiet ist, wollen wir nicht begreifen.

Etwas mehr Aufmerksamkeit müssen wir dem Gottesdienst am Sabbath widmen, wie ja das ganze Leben eines wahren Israeliten Gottesdienst sein soll. Auf einem mit weißem Tuch gedeckten Tisch, auf dem wenigstens zwei Leuchter sind, werden zwei Brote gelegt und ein Kelch mit Wein gestellt. Die Brote werden mit einer Serviette zugedeckt. Schön ist die Symbolik. Es wird angenommen, daß das Hanna, welches die Brote vertreten, oben und unten mit Tau bedeckt war, deshalb die zwei weißen Tücher. Zwei Brote sind am Samstag, weil am sechsten Tag (Freitag) zweimal so viel Manna gesammelt werden mußte.

Bedenken wir nun die Vorbereitung auf das Mahl bei den meisten mündigen Übermenschlichen, ob sie nun katholisch sind oder nicht. Ähnlich den Tieren im Stalle - man ärgere sich bitte nicht über diesen Vergleich - stürzen sie sich gierig auf den Futtertrog. Wie herrlich klingt dagegen das Vorbereitungsgebet bei den Kindern Israels des Alten Testaments. Die Kinder Gottes wollen in himmlischer Gesellschaft speisen: "Gegrüßet seid ihr, ihr Engel, die ihr dienet, ihr Engel des Höchsten, der da regieret, als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes". Dies wird dreimal gesagt. Dann wird weitergebetet: "In eurem Ankommen (werdet uns zum) Frieden, ihr Engel des Friedens, ihr Engel des Höchsten, der da regieret, als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes. (Auch dies dreimal) Segnet mich zum Frieden, ihr Engel des Friedens, ihr Engel des Höchsten, der da regieret als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes. (Abermals dreimal) In eurem Ausgehen (werdet uns) Frieden, ihr Engel des Friedens, ihr Engel des Höchsten, der da regieret als ein König aller Könige, des heiligen gebenedeiten Gottes." 5)

Beim Segen über das Brot, wo das eine über das andere gelegt wird, hebt der Hausvater das eine in die Höhe und macht ein Zeichen über das andere, legt darauf die Hände über die zwei Brote, spricht den Segen und teilt alsdann davon aus. Unsere ungeduldige Zeit, die nicht genug schnell zum Speisen kommen kann, wird vielleicht die Symbolik, welche wir anführen wollen, als etwas überspitzt betrachten. Dem denkenden Menschen wird hier aber sehr viel Stoff zum Nachdenken geboten. Die zwei über das Brot gelegten Hände mit dem kleinen Lesser, mit welchem ein Zeichen über das Brot gemacht wird, geben zusammen den Namen Gottes. "Die zwei Hände erinnern an die zwei 'He', die Form der langen Brote das 'Waw', das kleine Messer das 'Jod', was zusammen die Buchstaben des Namens Gottes ausmacht, der gepriesen sei in Ewigkeit." 6) Was tun vor dem Essen wir? Ist es auch für uns ein Gottesdienst, wie das ganze Leben ein Opferleben sein soll?

(Fortsetzung folgt.)

5) -Aufrichtig Deutsch redender Hebräer, Bodenschatz, Bamberg, 1756, II, 145 ff

6) op. cit. 148

**PAUL VI. UND DIE REFORM-
„KATHOLISCHEN“ BISCHÖFE
VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM
AN ZENTRALER STELLE!**

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele vergossen wird", nicht: "für alle".
Durch diese Verfälschung wird die Hesse ungültig.)

DAS BEISPIEL DES GLÄUBIGEN ARZTES

von

Theologieprofessor Dr. P. Severin M. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien ••

Dem Erhabenen und ausgezeichneten, gläubigen und wahrhaftigen Herrn Kyros, dem Primararzt und Cornes, sendet Jakob, der Verehrer seiner Erhabenheit Gruß im Herrn. ¹⁾

Es ist schön von dir, o Weiser und Erhabener, daß du durch die Gnade Gottes und den wahren Glauben der Kirche Christi ein schönes Beispiel gibst und ein schöner Spiegel bist, da durch dein Verhalten viele Seelen aufgerichtet und geheilt werden. Du bist besorgt um diesen Ruf, der auf dir liegt und daß du Haupt der Ärzte genannt wirst, möge zutreffen in Wort und Tat. Sei nicht bloß um die Heilung der Körper besorgt, sondern auch um die Seelen deiner Lieblinge, daß sie fest stehen im wahren Glauben, daß sie nicht erkranken und hineinfallen in das Gebrechen der Glaubensverleugnung. Es weiß ja deine Weisheit, daß jeder, der hervorragend und berühmt ist, ein Anlaß für die Beschauer wird und sie hinter sich herzieht zum Guten oder zum Bösen. Denn viele Menschen halten in Schlichtheit und Lauterkeit am Glauben fest und richten sich nach den Vornehmen in der Welt, die den Weg des Glaubens gehen. Denn was da an Häresien auftaucht, taucht nur durch die Spitzfindigkeit und Bitterkeit ihrer Urheber in der Welt auf. Durch den schönen Anschein und mit Schlaueit ziehen sie viele nach sich. Daher, o Herr, steht es jedem, der gebildet und vornehm ist, gut an, daß er an der Wahrheit festhalte, durch Wissen hervorrage und reich sei an Erkenntnis, nicht bloß um seiner selbst willen, sondern auch um den anderen ein schönes Beispiel zu geben. Diese deine Weisheit hat sich ausgewirkt in dieser aufgeregten Zeit, da der Geist der Lüge weht und der den Gott der Gläubigen erschüttert.

Ein Sturm ist erregt bei den Bekennern des Menschensohnes, eine Befleckung des wahren Glaubens zu begehen und zu verwirren die Rechtgläubigen im göttlichen Bekenntnis. Deine Seele hat gezeigt, daß du gläubig bist, kraftvoll stehst du da, aufgegangen ist die Wahrheit deiner Gesinnung wie ein Licht und bekannt ist vor dir, auf welcher Seite du stehst. Nicht auf der Seite der Linken, sondern bei der erhabenen Schar der Rechten, Durch dein Beispiel haben viele Vertrauen geschöpft und einge-sehen, auf welcher Seite sie stehen müssen. Du wurdest ein großer Arzt für die Seelen vieler und die gläubige Stadt²⁾ war geschmückt durch die Schönheit deines Glaubens. Du besitzt einen großen Ruhm bei deinen Kollegen. Als Rechtgläubige habt ihr Christus aufgenommen, daß er Gott ist von Gott und Licht vom Licht, der Eingeborene des Vaters, der aufgegangen ist in der Welt wie ein Strahl der Sonne, wie eine Helle des Firmamentes, es sandte ihn nämlich der Vater (Er sei gelobt), daß er die Welt erlöse» Er stieg herab und weilte in der Jungfrau... Es wurde die Jungfrau gleichsam ein Brief von Geheimnissen voll, da verborgen war in ihm das Wort, und der Brief versiegelt war durch die Jungfräulichkeit... Und da die Jungfrau Mutter wurde, blieb sie doch nur eine Person, die Jungfrau und Mutter war. So ist es auch ein Wunder, daß sie den gebar, der Gott war und ein Mensch. Es gibt keine Reihungen und keine Zählungen in ihm, da er erkannt wird als einer, als Gott und als Mensch. Denn einer war er, bevor die Welt ins Dasein treten sollte, von der Jungfrau an und weiterhin, wollte der körperlich sein, der vor den Welten vom Vater unkörperlich war, aber von Maria körperlich wurde. Der Gezeugte war auch der Geborene³⁾, wenn auch der Ausdruck "Jungfrau, Gottesgebäuerin" die Zweifler in Aufregung versetzt. Wäre er nicht gezeugt gewesen, hätte er auch nicht geboren werden können...

Isaias sagt: "Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns geschenkt" (9,5). Er ist ein Kind geworden und war schon Sohn, bevor die Welt entstand. In anderen

- 1) Ein Brief des syrischen Exegeten Jakob v. Sarug (gest. 521) (LThk 5.846) an einen Arzt in Edessa. Übersetzt aus der Textausgabe G. Olindors: *Epistolae quae supersunt*. Paris 1937, S.252-260. Bischof Rabula von Edessa (gest. 435) hat nach einer authentischen Biographie in seiner Stadt eine Fremdenherberge, ein Mütterheim und ein Sanatorium eingerichtet. Es ist wahrscheinlich, daß der Arzt an diesen Anstalten wirkte. Brockelmann: *Syrische Grammatik*. 1899, S.95
- 2) Edessa, heutige Urfa. Eine kurze Geschichte der Stadt, in der heute das Christentum durch islamische Unduldsamkeit völlig unterdrückt ist, bietet Hugo Rahner im LThk 3, 658-659.
- 3) Gezeugt und geboren werden einander gegenübergestellt.

Zeitläuften ist er uns körperlich geboren, um ein zweiter Adam zu sein. Er hat uns geistig wiedergeboren, damit wir Gottes Kinder seien. Mit berechtigtem Vertrauen sagen wir: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Er ist mit uns gewandelt wie wir wandeln in unserer Welt, unsertwegen. Er weilte an drei Orten: im Schoß der Jungfrau, in der Furt am Jordan und in der Stadt seines Todes. In diesem dreifachen Bereich einzugehen, war seine Absicht, denn dort lag Adam gefangen, das schöne Ebenbild, das untergegangen und zerstört war. Aber an jenem Ort konnte er nicht eindringen, wenn er selbst nicht starb. Es war ihm aber unmöglich zu sterben, wenn er keinen Körper hatte. Deswegen weilte er zuerst in der Jungfrau und nahm einen Körper von ihr an, so daß es ihm möglich sei, in weiser Absicht zu sterben, wobei das Leben seiner Natur so bewahrt bleiben sollte, daß klar und in Wahrheit erkannt würde, daß er auch als Toter lebendig war. Er wurde von der Lanze durchbohrt und es kamen von ihm Wasser und Blut heraus. Wasser als Zeichen des Todes, Blut aber als Zeichen des Lebendigen. Der Jünger, der Sohn des Donners, der das gesehen hat, kam und legte Zeugnis dafür ab (Joh 19,35).....

Wenn er nicht gestorben wäre, wäre er nicht in das Totenreich eingedrungen und wäre er nicht lebendig gewesen, so hätte er den gefesselten Adam nicht lösen können. So sagen die, die gegen uns sind: Der fetarb, war ein sterblicher Mensch und angehängt war ihm etwas anderes, das Gottwort, das unsterblich war. Aber Gott, der Vater, hat nur einen Sohn, der sein Eingeborener ist und der ist derselbe, der hingegeben wurde in den Tod des Kreuzes für die Welt. Aber diese (Zweifler) haben schon am Anfang des Weges gefrevelt und sie wollen es nicht für wahr halten, daß Maria Mutter und Jungfrau war. Sie sind ungläubig darin, daß Gott ilensch geworden ist, da er Gott war, Und sie glauben nicht, daß der Unsterbliche starb, weil das Leben seiner Natur in ihm bewahrt wurde. Wir aber glauben, daß Maria, die ihn säugte, Jungfrau war, vor Gott Mensch geworden ist. Gott war aber wahrhaftig, als er am Kreuze starb, er war lebendig und machte lebendig. Wir reihen keinen anderen an ihn an, sodaß bekannt wird in der Zahl das Wesen der Dreifaltigkeit. Denn einer ist der Hl. Vater, und einer der Hl. Sohn und einer der Hl. Geist. Ihm sei Ehre zu jeder Zeit. Amen.

* * * * *

TUET BUSZE!

von
Dr. theol. Otto Katzer

1. Fortsetzung*)

Reue ist - wie uns das Konzil von Trient belehrt - ein **Seelenschmerz** und eine **Abscheu** vor der Sünde, in Verbindung mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen" (Sess. 14, c. 4; cf Summa STA Suppl.q.1.a.1).

Natürlich ist dieser Schmerz nur dann möglich, wenn es zur relativen Einsicht in den **Sachbestand** gekommen ist, welcher nach den moralischen Gesetzen im Geiste der Liebe, aus denen sie ja entwachsen sind, gewertet wird. Allerdings, wie wir bereits betont haben, leidet fast die gesamte Menschheit an einer bereits krankhaften, dabei jedoch voll verschuldeten Gemütsarmut. Solange wir selbst nicht körperlichen Schmerz **erspüren**, oder in unserer Selbstliebe nicht verletzt werden, bleiben wir völlig kalt vor dem physischen und noch mehr dem seelischen Übel stehen, welches unsere Mitmenschen drückt. Lassen wir uns ja nicht von einer vorgeheuchelten **Nächstenliebe täuschen**, wie es leider nicht selten vorkommt, die das Leid des Nächsten dazu ausnutzt, um sich bei ihm durchzusetzen und das eigene "Ich" auf diese Art hervorzutun. "Der hysterische Mensch - und was anderes ist der Fortschrittmensch? - , sagt Karl Jaspers, hat rein **instinktmäßig** das **Streben** vor sich und **anderen** mehr zu **erscheinen**, als er ist, und **mehr** zu **erleben** als **cr** **erlebensfähig** **ist** ." Dieser Zustand erweist sich als eine notwendige Folge des praktischen

*) Anfang dieser Artikelfolge siehe EINSICHT I/9, S.19 - 24.

Atheismus, dem das XX. Jahrhundert vollauf verfallen ist. Der Götze "Wissenschaft" hat den modernen Menschen enttäuscht, Gott aber haben die Menschen längst verlassen. (Das, was er noch Gott nennt, ist größtenteils sein eigenes idealisiertes "Ich".) Man lese nur moderne Abhandlungen, die das sog. kulturelle Leben betreffen, man besuche Theater, Kinosäle, berausche sich mit Television und Rundfunk, immer ist es ein fantastisches Überwerten der Persönlichkeit des Menschen, die herangewachsen ist im bombastischen Fortschrittswahn.

"Die vor christliche Zeit", so bemerkt Van der Horst L. (Psychosomatic medicine and anthropological psychotherapy. Folia Psychiatrica, Neerlandica 1949), "Wurde von einer Hoffnung auf einen kommenden Erlöser getragen. Das Christentum kam mit dem Erlöser, leider verlor es um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Macht über die Seele des Menschen. Nach der Französischen Revolution dachte man, auf den Fittichen der angenommenen Freiheit Glück und Freude auf eigene Faust erreichen zu können. Der Evolutionsgedanke des 19. Jahrhunderts nährte diese Hoffnung noch mehr (der Theilhardismus ist nur sein Absurdum - Anm. d. Verf.) um jedoch wegen der dauernden Enttäuschungen eine Krisis ins Leben zu rufen, an der wir heute krank sind. Der moderne Mensch lebt nun ohne jede Hoffnung, erwartet keine Erlösung mehr, er verlor sein Vertrauen in die Wissenschaft (den Glauben hat er längst schon verloren - Anm. d. Verf.), ja in sich selbst."

Wach-Wunschträume versetzen ihn nun in eine scheinbare Realität, wobei er von eigener Gier gepeitscht wird bis zur Ohnmacht» "Die aktuelle Unsicherheit in allen Dingen (die Religion leider nicht ausgenommen - Anm. des Verf.) nimmt ihm die Möglichkeit, an seiner Zukunft zu arbeiten. Ohne Vergangenheit, zukunftslos sieht sich der Mensch an den Augenblick gekettet, der vergeht, wobei die vergangenen Jahrhunderte der Kultur zunichte werden, in welchen der Mensch eine relative Sicherheit finden konnte, eine Art von Schneckengehäuse, in welches er sich zurückziehen konnte..." Die Versklavung an die Technik "vernichtet im Menschen nicht nur jede Möglichkeit des 'Sich-selbst-Werden' auf Grund der Reflexion (für die ihm keine Zeit mehr übrig bleibt - Anm. d. Verf.), des freien Willens (welchen er theoretisch längst schon leugnet - Anm. d. Verf.), der Gefühle (von seiner Gefühllosigkeit haben wir täglich die Möglichkeit uns zu überzeugen - Anm. d. Verf.), was aber noch schlimmer ist, sie macht es unmöglich, menschliche Persönlichkeiten zu schaffen, d.h. Wesen, die untereinander verschieden sind auf Grund des Ahnungsgutes, der eigenen Vergangenheit, des gegenwärtigen Gedankengutes, wie auch der Zukunftshoffnungen; dafür entsteht ein Robot, ein lächerliches Gebilde, weniger frei wie eine Ameise im Ameisenhaufen oder eine Biene im Bienenhaus, eine Puppe alles dessen bar, was die Würde des Menschen ausmacht: der freien Selbstbestimmung, der Treue zu sich selbst und des persönlichen Willens. (Ganz besonders fehlt ihm aber die Gotteskindschaft und die Gnade Gottes - Anm. d. Verf.) ... Der Mensch ist so vor ein Leben gestellt, für das er nicht geschaffen wurde, welches seiner Natur widerspricht, woran er auch verkommen muß..., und seine allseitig überstopften Kinder, welche meistens wahre Zärtlichkeit nie erlebt haben, sind zu einer Art 'Schoßhündchen' geworden, ein Spielzeug zum Zeitvertreib... Die Menschen sind nervös geworden und zittern (bei jeder Gelegenheit). Sie wollen ununterbrochen beschäftigt sein, in der Wirklichkeit aber interessieren sie sich für gar nichts ... Dort, wo die Technik allein überwiegt, gibt es keine Kultur mehr. Die Technik ist sehr nahe der Wildheit, sie ist die Vollkommenheit des Wilden..." Unsere Aufgabe bleibt es, "die Menschheit vor dem Wahnsinn und der Hoffnungslosigkeit zu retten"! (Temps et Durée, André Flihet, La Presse Medicale 1953, 61)

An diesem Zustand ist nun in der ersten Reihe der Klerus schuld. Die immer mehr sich häufenden Versündigungen gegen die dem Klerus von Gott anvertraute Sendung, 'alter Christus' zu sein, d.h. sich mit seinem Leben Christus anzupassen, rief zuletzt den Rationalismus ins Leben und mit ihm den Protestantismus, welcher die anvertraute Herde, genau so wie der "fortschrittliche Katholizismus" auf einem Weg ohne Gnade dem Abgrunde zuführt. Das betrifft nun zwar in der ersten Reihe die katholischen Priester, aber auch alle die, welche auf Grund des allgemeinen Priestertums nun glauben, mit der Aufgabe beauftragt worden zu sein, andere zu führen. Auf sie alle beziehen sich die Worte des Propheten Ezechiel: "Es erging das Wort des Herrn an mich also: Menschensohn, weissage über die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: Ihr Hirten! So spricht der Herr: Wohe den Hirten Israels, die sich

selbst geweidet haben! Sollen nicht die Hirten die Schafe weiden? Von der Milch habt ihr euch genährt, mit der Wolle euch gekleidet, die fetten Tiere geschlachtet, aber die Schafe habt ihr nicht geweidet. Das Schwache habt ihr nicht gestärkt, das Kranke nicht geheilt, das Verletzte nicht verbunden, das Versprengte nicht zurückgeführt, das Verirrte nicht gesucht, das Kräftige aber niedergetreten und mißhandelt. Da zerstreuten sich meine Schafe, weil sie keinen Hirten hatten und wurden allem Wild des Feldes zum Fraß, und sie zerstreuten sich. Meine Schafe irrten auf allen Bergen und auf jedem hohen Hügel umher, und über das ganze Land hin waren meine Schafe zerstreut, ohne daß einer nach ihnen gefragt oder sie gesucht hätte.

Darum, ihr Hirten, höret das Wort des Herrn: So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr: Weil meine Schafe zur Beute wurden und meine Schafe allem Wild des Feldes zum Fraße dienten, da kein Hirt da war und die Hirten nicht nach meinen Schafen gesucht haben, und weil die Hirten sich selbst geweidet und nicht meine Schafe geweidet haben, darum, ihr Hirten, höret das Wort des Herrn: Also spricht Gott, der Herr: Siehe, ich komme über die Hirten und werde meine Schafe aus ihrer Hand fordern, ich werde ihrem Hirtenamt ein Ende machen, und Hirten sollen sich nicht selbst weiden; ich werde meine Schafe aus ihrem Rachen reißen, sie sollen ihnen nicht mehr zum Fraße sein.

Denn also spricht Gott, der Herr: Siehe, ich selbst will meine Schafe aufsuchen und nach ihnen sehen. Wie ein Hirt für seine Herde sorgt am Tage, wo er mitten unter seinen Schafen steht, die sich zerstreut haben, so will ich mich meiner Schafe annehmen und sie aus all den Orten befreien, wohin sie an dunklen, finsternen Tagen zerstreut wurden. Ich werde sie heimholen aus den Völkern, den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Flätzen des Landes, Auf guter Trift will ich sie weiden und auf den Höhen Israels soll ihre Weide sein. Da sollen sie lagern auf guter Weide, auf fetter Trift weiden auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich selbst will sie lagern lassen, spricht Gott, der Herr. Das Verlorene will ich suchen, das Versprengte zurückführen, das Gebrochene verbinden, das Kranke stärken, das Fette aber und Kräftige will ich schützen und weiden, wie es recht ist.

Ihr aber, meine Schafe, so spricht der Herr, Gott: Siehe ich richte zwischen den einzelnen Schafen, zwischen Widdern und Böcken. Ist es euch zu wenig, daß ihr den Rest eurer Weide mit euren Füßen zerstampft, das klare Wasser zu trinken, und das übrige mit euren Füßen trübt? Und meine Schafe müssen was ihr mit euren Füßen zerstampft habt, abweiden, und was ihr mit euren Füßen trübe gemacht habt, trinken. Darum spricht also der Herr Gott zu ihnen: Siehe, ich selbst werde zwischen den fetten und den mageren Schafen richten. Weil ihr alle schwachen Tiere mit Seite und Schulter weggedrängt und mit euren Hörnern gestoßen habt, bis ihr sie vertrieben hattet, so will ich meinen Schafen helfen, daß sie nicht mehr zur Beute werden, und will richten zwischen den einzelnen Schafen.

Und ich werde über sie einen einzigen Hirten bestellen, der sie weiden soll, meinen Knecht David, der soll sie weiden und ihr Hirte sein!" (Ezech 34,1-23)

Was haben nun diese unglückseligen Streitigkeiten, ob sie sich nun auf den Glauben, die Sitten oder den Kultus beziehen, an Elend verursacht, und das einzig und allein, weil man DEM HIRTEN nicht Folge leisten wollte, DER im Tabernakel stets unter uns gegenwärtig ist, und durch PETRUS, insoweit er wirklich IESUS ist, der FELS, zu uns spricht. Wozu diese unnützen Dialoge und Debatten, wie in der Vergangenheit so auch in der Gegenwart, über Sachen, welche ein für allemal entschieden wurden???! i Der Zeitverlust ist keine Sünde? Ungehorsam ist keine Sünde? Haß ist keine Sünde? Verleumdungen sind keine Sünde? Das Vorenthalten der heiligen Gnade ist keine Sünde? Die Verunglimpfung der heiligen Kirche ist keine Sünde? Die Eigendünkel auf religiösem Gebiet sind keine Sünde? Das schlechte Beispiel ist keine Sünde? Das leichtsinnige Übertreten der Zensuren, der endgültigen doktrinären Urteilssprüche des Apostolischen Stuhle, ist keine Sünde? Meineid und Eidbruch sind keine Sünde? Die Schändung der Konsekrationsworte, der Worte des Herrn, sind keine Sünde? Das Hadern unter dem Kreuze, an welchem der Herr sein Leben, das Leben seines mystischen Leibes opfert, ist keine Sünde? Die Verunehrungen der Mutter Gottes sind keine Sünden? Die sakrilegischen "Messen" und die sakrilegischen "Kommunionen" sind keine Sünden? Die Verseuchung des Wortes Gottes, ganz besonders bei Kindern, ist keine Sünde? „., Wer könnte da alles aufzählen, was sich die sog. Christen zu

Schulden **haben** kommen **lassen!!!**

Leider "kein, einziger bereut seine Bosheit, daß er spräche: 'Was habe ich getan?' Alle miteinander haben sich abgekehrt und jagen davon wie ein Roß, das in die Schlacht stürmt." (Jer 8,6) Alle **r e f o r m i e r e n** schon seit Jahren, was sie nicht antasten dürfen, nur sich selbst nicht, wie notwendig es auch wäre! "Kehre **indich** ein - mahnt de Ponte - und sage: Was habe ich getan, indem ich gesündigt habe? Was habe ich gegen meinen Schöpfer angestiftet? Womit habe ich mich an meinem Erlöser verschuldet? Womit habe ich mich gegen meine Seele versündigt?"

Das Introibo ad altare Dei, "Ich trete hin zum Altar des Herrn", das Confiteor schmeckt uns lange nicht mehr, die wir auf die Fleischtöpfe Ägyptens eingestellt sind! Wir bringen "Gaben" **DEM**, von dem wir die Gaben selbst als Geschenk bekommen haben, nicht aber das, was wir mit ihrer Hilfe hinzugewinnen konnten und sollten. Ein Festmahl soll uns der Tisch des Herrn sein, nicht aber ein Kreuz, auf das wir mit **IHM** uns selbst schlagen lassen, als Ganzopfer und Sühnopfer für **u n s e r e** so schweren und zahlreichen Sünden. "Es gibt zu dieser Zeit keinen Fürsten, keinen Propheten, keinen **Anführer**; es gibt weder **Brand-** noch Schlachtopfer, weder Speiseopfer noch Räuscherwerk, nicht einmal einen Platz, wo wir vor dir die ersten Früchte niederlegen und dein Erbarmen finden könnten.

Aber laß uns auch nur mit zerknirschtem Herzen und demütigem Sinn bei dir Aufnahme finden, genauso als kämen wir mit Brandopfern von Widdern und Stieren und Tausenden fetter Lämmer.

Solcherart gelange heute unser Opfer vor dein **Angesicht** und entsühne deine Anhänger, denn die auf dich vertrauen, werden nicht zuschanden.

Von nun an wollen wir von ganzem Herzen dir folgen, dich fürchten und dein **Angesicht** suchen!" (Dan 3,38-41)

Wenn unsere Reue sich wirklich im wahren Seelenschmerz ob der begangenen Missetaten äußert, dann muß sich aber auch der feste Vorsatz zeigen, sofort den falschen Weg zu verlassen und nicht durch Klügeleien versuchen, auf eigenen Wegen mit eigener Kraft sich in das Reich Gottes **hineinzuschmuggeln**. Dann müssen wir es mit dem Gehorsam dem **lebendigem** Lehramt der hl. Kirche gegenüber ernst nehmen, wo und wer wir auch sein mögen. Nur dann kann wahre Besserung wie im Privatleben so in der Öffentlichkeit sich zeigen. Der Apostolische Stuhl ist **PETRUS** und **PETRUS** ist **CHRISTUS**! Wer dem Apostolischen Stuhl nicht Gehorsam leistet, leistet ihn **CHRISTUS** gegenüber **nicht**! Der möge sich aber auch die Verantwortung für die unheimlichen Folgen, welche er anstiftet, wohl überdenken!

"Wenn jemand (nun aber) aus ganzem Herzen betet, wenn er mit wahren Klagen und Tränen der Reue seufzet, wenn er zur Verzeihung seiner Sünde den Herrn durch gerechte und anhaltende Werke zu bewegen sucht, so mag er sich solcher erbarmen, **welchen** ^{er} auch seine **Barmherzigkeit** verheißen hat mit den Worten: 'Wenn du dich bekehrst und seufzest, wirst du selig werden, und wissen, wo du gewesen bist.' Und wiederum: 'Ich will nicht den Tod des Sterbenden, sondern daß er zurückkehre und lobe.' (vgl. Ezech 33,11; 18,23,32) Und der Prophet Joel verkündet die Güte des Herrn, da ihn der Herr selbst ermahnt: 'Kehret zurück, sagt er, zu dem Herrn, euerm Gott, denn er ist barmherzig, und gütig, und langmütig und von großer Erbarmung, und er ändert sein Urteil gegen begangene Bosheit.' (vgl. Joel 2,13) Er kann Verzeihung gewähren, er kann sein Urteil ändern. Er kann dem Reumütigen, Guttätigen und Bittenden gütig verzeihen, er kann genehmigen, um was für solche teils die Märtyrer, teils die Priester gebeten haben. Oder wenn ihn jemand mehr durch seine Genugtuungen rührt, wenn er dessen Zorn, wenn er den durch die Beleidigung Aufgebrachten mit gerechten Bitten **besänftiget**; so verleiht er auch Waffen wieder, den Überwundenen damit zu bewaffnen, so erneuert und stärkt er die Kräfte wieder, den erneuerten Glauben zu beleben. Dann wird der Krieger seinen Kampf wieder **beginnen**, wieder in die Schlachtreihe treten, den Feind **herausfordern**,, und zwar nachdem er durch den Schmerz zum Kampfe stärker geworden ist. Wer Gott auf solche Weise Genugtuung leistet, wer aus der Reue über seine Tat, wer aus der Scham über das Verhehen mehr Tugendkraft und Glauben selbst durch den Schmerz über seinen Fall schöpft, der wird erhört und unterstützt von dem Herrn, die Kirche, welche er kurz zuvor betrübt hat, fröhlich machen, und nicht mehr 'nur die Verzeihung Gottes, sondern die Krone sich erwerben«" (Hl. Cyprien, Von den Abtrünnigen, Schluß. Kirchenväter 1832)

Ohne festen Vorsatz kann von einer wahren Reue keine Rede sein, hiemit auch von keiner wahren Bußgesinnung, Wie müßten wir die Barmherzigkeit Gottes preisen, welche unsere so großen und verhängnisvollen Missetaten übersieht und uns die helfende Hand reicht, um uns und auch andere zurecht zu stellen. Wie sollten wir da unsere Dankbarkeit durch umso eifrigere Beobachtung kirchlicher Anordnungen erweisen, wie sehr bestrebt sein, mit Bußübungen die auf uns wartenden Strafen im Fegefeuer zu mildern. Wer denkt aber daran? Hauptsache, daß wir reformieren, was nicht reformiert werden kann und darf!

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, sagt ein Sprichwort. Der Vorsatz muß absolut und fest sein, er muß ein für alle mal die Sünde ausgeschlossen haben wollen, wenn wir auch wissen, daß es uns so ganz nicht gerade gelingen wird. Deshalb ist es notwendig, den Entschluß zu festigen, zu erneuern, ihm durch Gebet und Opfer übernatürliche Kraft vom Himmel zu erwirken. Es weiß doch ein jeder, daß allein mit Hilfe der von Gott gegebenen Tugenden es uns möglich sein kann, unser Leben so aufzubauen, wie wir es durch das Lehramt der Kirche erkannt haben. Auch müssen wir vom großen Vertrauen der Vorsehung Gottes gegenüber getragen sein, so daß in dem Falle, wo selbst die Tugenden nicht mehr ausreichen würden, der Heilige Geist mit seinen Gaben uns das Ermögliche, was bis jetzt unmöglich schien.

Die Seele unter der Wirkung der von Gott geschenkten Tugenden gleicht einem Kinde, das von der Mutter geführt, bei der Hand gehalten, auf dem gemeinsamen Wege fortschreitet» Manchmal kann es aber sein, daß das Kind zu langsam geht, oder einfach nicht mehr weiter kann, da nimmt die Mutter das Kind auf den Arm, um rechtzeitig das entsprechende Ziel zu erreichen. Damit ist die Freiheit des Kindes keineswegs beschränkt, es kann sich immer von den Armen der Mutter befreien. So übergeben auch wir uns der Obhut des Heiligen Geistes, wenn es uns unmöglich wird selbst mit der in den Tugenden angebotenen Hilfe rechtzeitig und sicher unser Ziel zu erreichen. Leider entschlüpfen wir nicht selten aus den Armen Gottes, möchten es wenigstens.

Wie wir uns zeigten, genügt es keineswegs den Entschluß zu fassen, nicht mehr die Fehlschritte zu begehen, die wir bis jetzt begangen haben, also den Entschluß haben, nicht mehr zu sündigen, sondern alles in uns muß auf die Verwirklichung hinarbeiten. Wozu würde die Empfängnis gut sein, wenn keine Geburt folgen sollte. Nicht alle sind so wie Maria, bemerkt der hl. Ambrosius, daß sie, nachdem sie vom Hl. Geiste empfangen haben, das Wort gebären. Es sind aber (viele), bei welchen es zur Fehlgeburt der (vergänglichen) Wortes kommt.

An dieser Stelle müssen wir an die Verhandlungen der sogenannten ökumenischen Bestrebungen denken, die mehr einem ganz gemeinem Schacher am Pferdemarkte gleichen, als einem aufrichtigen Confiteor und wirklich ernstem Vorhaben, sich vor dem Willen des MEISTERS zu neigen, so wie er sich in den unumstößlichen und irreformablen Beschlüssen des Lehramtes der hl. Kirche offenbart. All das Herumhadern und die Kompromissmacherei ähnelt zu sehr den Worten des Verführers: "All diese Macht und Herrlichkeit will ich dir geben; denn mir ist sie übertragen, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du mich anbetest, soll sie ganz dein sein." (Luk 4,6)

Aufgabe des katholischen Priesters ist es, und es kann keinen anderen als katholischen Priester geben, "alter Christus" ("ein zweiter Christus") zu sein, im weiteren Sinne des Wortes soll aber am Priestertum Christi ein jeder Gläubige teilnehmen, wozu die Taufe allein nicht genügt, da sich noch die Verbundenheit mit Christus als Opferer durch das Opfer des Christen bei der hl. Messe verwirklichen muß. Beim Offertorium bringt der Christ sich selbst als Ganzopfer dar, welches von dem und in dem ENGEL GOTTES, dem Heiland selbst auf den himmlischen Altar, als Dank-, Lob-, Sühn- und Bittopfer dargeboten wird. Ohne dieses Mitopfern mit Christus ist an keine Wiedervereinigung zu denken,

"Die Einheit, wie Christus sie will, betont Papst Pius XI. in seiner Enzyklika "Mortalium animos" kann nicht mit, sondern nur in der katholischen, der einzigen von ihm gestifteten und gewollten Kirche wiederhergestellt werden; wer von ihr getrennt ist, hat sich mit ihr zu vereinen... Die Anhänger des Wiedervereinigungsgedankens berufen sich mit Vorliebe auf Johannes, obwohl gerade dieser Apostel Liebe ohne Glaubenswahrheit scharf ablehnt und das unversehrte Glaubensfundament, also das Band der Glaubenseinheit fordert... Wo es um Glaubenswahrheit geht, kann kein Katholik auf einen Boden treten, der die Gleichstellung von Irrtum und

Wahrheit bedeutet, weshalb sich für ihn jede Teilnahme an ... Konferenzen verbietet. Christi Braut, die katholische Kirche, ist unberührt und unbefleckt, Christi mystischer Leib ist eine **E i n h e i t**, nicht eine Ansammlung von getrennten **Gliedern**, oder ein Bund einzelner Glieder. Der Weg zur Einheit ist nur einer: der der Rückkehr. Und jeder Zurückkehrende wird mit offenen Armen empfangen werden." Der Weg führt aber über den Kalvarienberg der hl. Lesse.

Wie poetisch sich nun die Verschiedenartigkeit der Liturgie zeigen würde, das eine ist zu betonen, daß die unblutige Vergegenwärtigung des blutigen Opfers Christi am Kalvarienberg kein Tummelplatz für Abhaltung folkloristischer Feiern ist. Diese können, so weit sie mit dem Glauben und Sitten der hl. Kirche vereinbar sind, außerhalb der hl. Messe stattfinden, am Fuße des Kreuzes gilt allein das "compati" des gesamten eine organische Einheit bildenden mystischen Körpers Christi, der hl. Kirche. Entblößt hängt der Leib Christi zwischen Himmel und Erde, bar jeglichen weltlichen Tandes müssen wir mit IHM vereint bleiben, am Leidenweg wie am Kreuze. Zum Tische des Herrn geht nur ein einziger Weg, für alle die Christi sein wollen und an seinem Erlösungswerk teilnehmen wollen, und der führt über Golgotha. Wie Jesus Seine Kleider hier abgelegt hat, so müssen auch wir all das ablegen, was uns unterscheidet und in unserer heiligen Blöße mit IHH vereint bleiben, der wenn auch Gott, sich "entäußerte, Knechtsgestalt nahm und den Menschen gleich wurde." (Philip 2,7)

Christus hat seine Gottheit abgelegt um wie wir Mensch zu werden, daß wir Menschen, nachdem wir unsere Menschheit abgelegt haben, bei der heiligen Wandlung in IHM **E R** werden können. Was da unter dem Kreuze Nationaltrachten zu suchen haben, ist unbegreiflich, genau so wie es keinen europäischen Christus gegeben hat, sondern den Gottessohn, der Mensch geworden ist, um uns Menschen alle zu retten. Daß nicht alle gerettet werden können, hängt ^{es} von dem Verharren im Bösen derer, die genügend - wie alle - Gnaden bekommen haben, um beim hl. Meßopfer die Fetzen der menschlichen Armseligkeit ablegen zu können und das herrliche Kleid der heiligmachenden Gnade in Empfang zu nehmen; die hl. Taufe ist ja die erste Frucht des hl. Kreuzes und ohne dieses nicht denkbar.

Nackt sind wir alle gleich; selbst die Farbe der Haut hat nichts zu sagen. So wie Christus müssen wir aber auch uns **e n t k l e i d e n**, alles Irdische ablegen; oder sollen unsere Fetzen Christus ersetzen? Wenn wir den Sinn des Opfers erfaßt hätten, nie wäre es zu Streitigkeiten was die Liturgie anbelangt gekommen. Außenstehenden sind wir ein Ärgernis, uns selbst berauben wir um die Früchte der hl. Wandlung, denn wer nicht geopfert hat, der kann nicht verwandelt werden: Zuletzt geben wir ein Zeugnis von uns, daß uns die wahre Reue fehlt, wie auch das wahre Verständnis für die Größe des Opfers Christi, und des Elends, in welches sich der Mensch infolge der Erbsünde gestürzt hat.

Vom verlorenen Sohn, nachdem er sein verschuldetes Elend erkannt hat, sagt der Heiland: "Er machte sich also auf und ging zu seinem Vater." (Luk 15,20) Warum tun wir nicht dasselbe! Der VATER erwartet uns im SOHN im allerheiligsten Altarssakrament, dem Glutofen des **HEILIGEN GEISTES**.

"Erquickt mich mit Blumen" bittet die Braut im Hohen Lied (2,5). "Was sind nun die Blumen, **frägt** der hl. Gregor, was anderes als Seelen, die mit guten Werken begonnen haben, voll lieblichen Duftes himmlischer Begierden."

So gleicht die Seele, die sich mit wahrer Reue gereinigt hat, dem Paradies, dem Garten des Himmels, wo wir im **Glanze** der goldenen Sonne der göttlichen Gnade mit unserem Heilandspazieren gehen können inmitten der Flut duftender Blüten der Tugenden und guten Werke, in Gegenwart des ganzen Himmels, seiner Königin und vieler, vieler Engel. Hier, aber auch nur hier allein, können wir schon hier auf Erden das finden, wonach wir uns alle so sehr sehnen: Ruhe, Freude und Frieden:

"GROSZEN FRIEDEN HABEN DIE DEIN GESETZ LIEBEN!" (Psalm 116,65)

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

DIE SECHSTE POSAUNE

von Walter W. E. Dettmann

"Der sechste Engel blies die Posaune. Da hörte ich eine Stimme aus den vier Hörnern des goldenen Altares, der vor dem Angesicht Gottes steht; die Stimme sprach zu dem Engel, der die sechste Posaune hatte: 'Löse die vier Engel, die an dem großen Strom Euphrat angebunden sind!' Und jene vier Engel, die auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereit waren, den dritten Teil der Menschen zu töten, wurden losgemacht., Und die Zahl des Reiterheeres betrug zweihundert Millionen. Ich hörte die Zahl. Die Pferde und die Reiter sahen so aus: Sie hatten feurige Panzer...

Die Köpfe der Pferde waren wie Löwenköpfe. Aus ihrem Maul kamen Feuer, Rauch und Schwefel, Davon wurde der dritte Teil der Menschen getötet..." (Apokalypse 9,13-21)

Der Befehl zur Auslösung einer weltweiten Katastrophe am Ende des siebenfach versiegelten Buches geht von jenem Opferaltare aus, der "vor den Augen Gottes" steht.

Schon dieser Anfang der sechsten Posaunenvision scheint ganz auf unsere Zeit zu zielen. Denn die an Zahl umfangreichste Bischofsversammlung der gesamten Weltgeschichte hat das heiligste, Gott dem Herrn gebührende Opfer und den dazugehörenden Altar durch eine heuchlerische sog. Liturgiekonstitution vernichtet.

Also ist es nicht verwunderlich, daß der Befehl zur Vernichtung der gottvergessenen Christenheit und Menschheit vom Altare ausgeht.

Der Altar wird als lebend geschildert: Er kann sprechen. Das ist nichts Außergewöhnliches. Denn Jesus Christus selbst sagt zu den Juden, daß die Steine zu reden anfangen werden, wenn seine eigenen Anhänger schweigend versagen sollten (Luk 19,40). Um wieviel mehr wird ein goldener Altar im Himmel zu reden anfangen, wenn die Gesamtheit der Bischöfe auf Erden das heiligste Altarssakrament totschweigt!

Dieser Fall ist in unserer Zeit erstmalig in der Kirchengeschichte aufgetreten: Die große Masse der Bischöfe mit ihrem Führer Paul VI. schweigen schlagartig über das heiligste Altarssakrament! Kein Wort des Lobes für das erhabene Opfer des Neuen Bundes kommt mehr über ihre verräterischen Lippen. Sie haben das heilige Meßopfer abgeschafft, sie haben den heiligen Thomas von Aquin und das ganze Konzil von Trient zum alten Plunder geworfen und den Heiland unter Brotsgehaltn dem Spott seiner Feinde preisgegeben. Kein Wunder, daß jetzt der Altar zu reden beginnt!

Das, was die Stimme aus dem Altare sagt, ist wiederum völlig auf unsere Zeit zugeschnitten. Es paßt auf keinen einzigen Teil der früheren Weltgeschichte.

Der Euphratstrom war ein Teil der Ostgrenze des Römischen Reiches. Er galt als die verwundbarste Grenze: Vom Ozean im Westen drohte keine Gefahr, ebensowenig wie aus den Wüsten Nordafrikas. Die Nordgrenze des gewaltigen Reiches galt damals auch noch als sicher.

In der Vision der sechsten Posaune sind an der Euphratgrenze vier "Engel" "angebunden". Hinter ihnen stehen zweihundert Millionen Panzerreiter bereit, eine Zahl, die der Apostel Johannes genau gehört hat, und der das Abendland nichts entgegenstellen kann.

Bei den vier "angebundenen" Engeln handelt es sich nicht um solche himmlische Engel, die am Anfang der Schöpfungsgeschichte unter Führung Michaels über den Drachen gesiegt hatten. Denn diese himmlischen Engel, von denen in der römisch-katholischen Kirche tagtäglich die Rede ist, können nicht mehr "angebunden" werden. Erstens sind sie reine Geister und zweitens sind sie nach Gott dem Herrn die freiesten Wesen, die es gibt.

Mit den vier angebundenen Engeln am Euphratstrom sind einfach vier gewisse Mächte gemeint, denen die zweihundert Millionen Panzerreiter gehorchen.

Die Geheime Offenbarung verwendet das Wort "Engel" auch z. B. für Bischöfe die vom Herrn schwerstens getadelt werden müssen, vgl. die sieben Briefe am Anfang der Geheimen Offenbarung. Außerdem spricht die Geheime Offenbarung auch vom "Engel des Abgrunds" (Apok. 9,11). Damit ist sicher keiner von jenen guten Geistern gemeint, die sich der unverlierbaren Anschauung Gottes erfreuen.

Die an den Euphrat gebundenen Engel sind die Oberbefehlshaber der zweihundert

Millionen Panzerreiter. Die deutlich genannte Zahl dieser Armee und die Tatsache, daß es sich um die Endereignisse im siebenfach versiegelten Buche handelt, müssen genau beachtet werden.

Um das alte Römische Reich zu überrennen, hätten zwei Millionen Panzerreiter leicht **genügt**. Es werden aber eigens zweihundert Millionen genannt. Diese Zahl ist die Zahl unserer heutigen Armeen auf der gesamten Welt.

Sie stehen vollgerüstet da, während das alte Abendland ihnen gar nichts entgegenstellen kann. Frankreich und England besitzen zwar einige Handvoll Atombomben; aber sie besitzen nicht die geringste Abwehrmöglichkeit gegen solche Dinge von der anderen Seite.

Die Oberbefehlshaber der neuzeitlichen Armeen sind auf folgende Weise an den **E u p h r a t**, d.h. an eine bestimmte Grenze, gebunden:

Seit dem Jahre 1918 machen die Weltmächte ungeheure Anstrengungen, um die hemmungslose Kriegsrüstung auf den sog. Abrüstungskonferenzen mit entsprechenden Verträgen zu **b i n d e n** und auf diese Weise unschädlich zu machen.

Zugleich erleben wir in diesen unsrem Tagen die verwunderlichsten Anstrengungen um die vertraglich Festlegung der **C s t g r e n z e n** der abendländischen Kultur. Wir hören dabei gleichsam schon den Aufmarsch der riesigen Panzerarmeen jenseits dieser Ostgrenzen und können darum über die angestrebten Verträge unmöglich beruhigt sein.

Die ganze Arbeit der Politiker unserer Zeit besteht in einem gewaltigen Ringen, um die umübersehbare Menge der tödlichen Vernichtungswaffen an bestimmte Grenzen zu binden und innerhalb bestimmter vertraglicher Grenzen festzulegen.

Aber es wird umsonst sein: Das genaue Datum des Versagens aller Abrüstungsverträge ist in der Geheimen Offenbarung bereits auf Stunde und Tag und Monat und Jahr festgelegt: Daran können auch die Besuche Präsident Nixons in Peking und Moskau nichts mehr ändern, und die Ostverträge der Deutschen Bundesrepublik werden den Frieden erst recht nicht retten. Denn beim Schall der sechsten Posaune werden die vier sog. Engel, die Oberbefehlshaber der zweihundert Millionen Panzerreiter, losgelassen.

Die vier "angebundenen Engel" sind für heutige Leser, die zeitlich schon sehr nahe an den "Euphratstrom" herangekommen sind, bereits ziemlich klar zu erkennen: Einer dürfte der "Engel" Rußlands sein, der andere der "Engel" Chinas, der dritte der "Engel" der USA, während der vierte am "Euphrat" angebundene: "Engel" die arabische oder afrikanische Macht darstellen könnte.

Die heutigen Weltmächte treffen sich auch insofern am "Euphrat", als dort alle zusammen an das **E r d ö l " g e b u n d e n "** sind.

Den Befehl "Löse die vier Engel, die an dem großen Strom Euphrat angebunden sind", kann niemand auf Erden aufheben oder unwirksam machen, ebensowenig wie jemand jene vier Reiter aufhalten kann, die bei den ersten vier Siegeln des geheimnisvollen Buches zum Vorschein kamen. Die Zeit zur Ausführung dieses Befehles ist greifbar nahe.

Wir wollen darum unsere Zuflucht zu den wirklichen **E n g e l n** nehmen, die nicht angebunden sind und die nicht angebunden werden können. Diese Engel schweben über jenen, die bisher würdig kommuniziert haben, auf und nieder wie einst die Engel auf der Jakobsleiter.

Die wirklichen **E n g e l** des Himmels können uns auch vor zweihundert Millionen Panzerreitern schützen, wie es mancher ehemalige Soldat in hoffnungsloser Lage in Rußland bestätigen kann.

Ferner wollen wir mit dem Rosenkranz in der Hand unsere Zuflucht nehmen zur **K ö n i g i n d e r E n g e l**, zur Helferin der Christen, vor deren Namen die bösen Geister zittern. Der Königin der Engel wollen wir die unübersehbar vielen armen Menschen der heutigen Zeit empfehlen, die in Kriegsnot leben und noch nie etwas vom Heiland und seiner heiligsten Mutter gehört haben.

Schließlich wollen wir tapfer aufblicken zu jener unübersehbar großen Schar von glorreichen Heiligen, die bereits mit dem göttlichen Lamm siegreich triumphieren, wie es der Apostel Johannes in der Geheimen Offenbarung immer wieder beschreibt. Der ganze Himmels möge uns helfen, daß auch wir uns siegreich dem herrlichen Gefolge des Lammes anschließen können.

Der Schall der sechsten Posaune steht unserer Zeit bevor: Niemand wird diesen Schall verhindern oder aufhalten können, und niemand wird verhindern können, daß die vier Mächte, die am Euphrat angebunden sind, losgemacht werden.

Der Engel der sechsten Posaune hat sein Instrument bereits in der Hand und er wird es gleich an die Lippen setzen. Denn der A l t a r ist von den Bischöfen geschändet worden.

- - -

(Anm. d. Red.: Derartige Auslegungen apokalyptischer Bilder wie die obige sind als eine Auslegungsmöglichkeit zu verstehen und nicht als absolute Behauptungen zu nehmen.)

* * *

AUS EINEM BRIEF VON HERRN ALOIS SCHNITZER SEN.

AN DIE REDAKTION

Traunstein, 28.Mai 72

(...)

Ich lehne es ab, daß man heute vielfach "für alle" sagt. Sie haben recht, wenn Sie schreiben, die Kirchengegner sind im Laufe der Zeit immer spitzfindiger geworden, und diese Wortänderung ist eine der raffiniertesten Spitzfindigkeiten. (...)

Bei der gültigen hl. Wandlung spricht der Priester: "Das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes - Geheimnis des Glaubens -, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." - Wenn jedoch der Priester statt "für viele" - "für alle" sagt, dann entsteht bei den Zuhörern die Meinung, daß das göttliche Blut für alle vergossen wurde, in dem Sinne, daß auch die Diebe, Betrüger Mörder und Ehebrecher gerettet werden, und die logische Folge darauf, man braucht sich nicht mehr zu bemühen, die Gebote Gottes zu halten. (...)

Auf alle Fälle fällt mir als Laien auf, daß die Priester, die das Wort "für alle" bei der 'Wandlung' sprechen, das Allerheiligste nicht mehr so verehren, wie wir dies bisher geübt und für richtig gehalten haben. Das kann man schon beim Beginn der 'Messe' feststellen. Diese Priester machen wohl vor der 'Messe' eine Kniebeuge, aber nur zu ihrem Volksaltar (Waschtisch) und nicht zum Tabernakel, zum Allerheiligsten (wenn es überhaupt noch gegenwärtig ist).

Diese Priester haben auch dafür gesorgt, daß die Kommunionbank entfernt wurde und somit zwingt man die Gläubigen die Kommunion*) mit der Hand im Stehen und Gehen zu empfangen.

Diese Priester treten auch dafür ein, daß das Bußsakrament aufgelöst wird und dafür Bußandachten eingeführt werden.

Diese Priester predigen nicht mehr von Schuld und Sünde, nicht mehr vom Verzicht, letzteres höchstens in Verbindung mit Geldsammlungen, sprechen nicht vom übernatürlichen Leben, dafür mehr von weltlichen Anschauungen und schalten möglichst Laien in die Seelsorge ein, helfen also mit, das Sakrament der Priesterweihe aufzulösen.

Diese Priester sprechen auch nicht von ehelicher Treue, vom Verzicht auf außer-ehelichen und vorehelichen Geschlechtsverkehr. Sie helfen also mit, das Sakrament der Ehe aufzuweichen.

Diese Priester betonen sehr stark, daß Gott barmherzig, gütig ist, daß er uns liebt und uns verzeiht, daß er Verständnis hat für unsere Menschlichkeiten.

Diese Priester wollen damit beim Volk um Verständnis für ihre eigenen Schwächen und Fehler werben.

Diese Priester wollen mit ihrer eigenen Freisprache von Sünden zeigen, daß sie Verständnis für die Sünden der Menschen haben.

Diese Priester entfernen sich vom Glauben, von den Geboten Gottes und den Sakramenten und verführen das Volk, dem sie die Hoffnung wecken, wir seien auf alle Fälle gerettet.

Diese Priester treten dafür ein, daß die Kinder zur Erstkommunion gehen dürfen ohne Beichte. Kein Enkel hat vor 3 Jahren zum ersten Mal kommuniziert und bis heute wurde er noch nicht zur Beichte angehalten. Die Jugend soll also gar nicht mehr lernen, Fehler zu bereuen, ja man spricht auch von keiner schweren Schuld. Indirekt

*) Bei Hostien, über die verfälschte Wandlungsworte gesprochen wurden, handelt es sich nur um Brot, wenn es auch vielfach noch für den Leib des Herrn gehalten wird. -

helfen diese Priester mit, daß die Menschheit den Freudenbecher der Welt in vollen Zügen genießt. Sie sprechen nicht von einer vorübergehenden Strafe und nicht von einer ewigen Strafe» also nicht von Fegfeuer und Hölle. Diebe, Mörder, Ehebrecher, Gottesleugner - alle haben haben Aussicht gerettet zu werden.

Wie lange werden diese Priester zu all den Vergehen schweigen? Solange bis einem solchen Priester trotz aller Toleranz seine eigene Uhr oder sein Auto gestohlen wird, oder bis Bomben an seinem Pfarrhof gelegt werden? - Wenn diese Priester und Theologen erst dann zur Besinnung kommen und sich auf ihre Aufgabe besinnen, ist es reichlich zu spät. (....)

Mit einem Treu Kolping
Ihr Alois Schnitzer sen.

* * * * *

DER HEILIGE ULRICH

ZUM FEST AM 4. JULI

von Heinrich Storm, München

Der hl. Ulrich entstammt dem vornehmen alemannischen Geschlecht der Hunfridinger, von dessen Mitgliedern im 10. Jahrhundert mehrere die Herzogswürde in Schwaben innehatten. 'Oudalrich', wie sein Name eigentlich lautet, bedeutet 'reich an väterlichem Erbe', und so trifft der Name auf unseren Heiligen sowohl im natürlichen wie auch im übernatürlichen Sinne zu. Reich war Ulrich nicht nur durch das Erbe des grossen Namens, der Güter und des Ansehens seiner Familie, sondern er war auch, wie schon sein erster Biograph Gerhard schrieb, "bereichert durch die Erbschaft des Ewigen Vaters". Indem er dieses himmlische Erbe nicht nur in seiner ganzen Reinheit bewahrt, sondern darüber hinaus mit allen seinen Kräften gefördert und vermehrt hat, ist er zu dem geworden, als den wir ihn heute verehren: zu einem der großen Heiligen der Kirche in Deutschland. -

Im Jahre 890 kam Ulrich auf der Burg Wittislingen bei Dillingen an der Donau zur Welt. Wie für viele Edelknaben seiner Zeit, so hieß es auch für ihn schon sehr früh, Abschied vom Elternhaus zu nehmen: Er wurde auf die berühmte Schule des Benediktinerklosters zu St. Gallen geschickt, um dort eine für die Verhältnisse der damaligen Zeit sehr gute und gründliche Ausbildung zu erhalten. Die Brüder, die bald die ungewöhnlichen Anlagen Ulrichs sowie seine hervorragende Frömmigkeit bemerkten, versuchten, ihn zum Eintritt in ihre Gemeinschaft zu bestimmen, er aber entschied sich, wohl auf die Weissagung einer frommen Klausnerin hin, zur Rückkehr in die Heimat. Jedoch blieb der benediktinische Geist, den er in St. Gallen kennengelernt und in sich aufgenommen hatte, sein ganzes weiteres Leben hindurch in ihm lebendig.

Ulrich begab sich nun nach Augsburg in die Dienste des Bischofs Adalbero, der damals unter der Regierung Ludwigs des Kindes als Mitregent einen bedeutenden Einfluß auf die Geschicke des Ostfränkischen Reiches ausübte. Nach dessen Tode kehrte er, da inzwischen auch sein Vater verstorben war, zu seiner Mutter auf deren Güter zurück und verwaltete diese 13 Jahre lang. Im Jahre 923 schließlich, als Bischof Hiltine, der Nachfolger Adalberos auf dem Augsburger Bischofsstuhl, gestorben war, wurde Ulrich König Heinrich I. als dessen Nachfolger vorgeschlagen. "Der König aber", wie uns wiederum der Chronist Gerhard berichtet, "der sein stattliches Äußeres betrachtete und von seiner großen Gelehrsamkeit hörte, verpflichtete ihn nach Königsart und beehrte ihn durch die Übertragung des bischöflichen Amtes." 50 Jahre lang sollte Ulrich nun die Geschicke des Bistums Augsburg als Bischof leiten.

In diesen für die Geschichte des deutschen Reiches so wichtigen Jahren von 923 bis 973 nahm er aber als Reichsfürst - denn die geistliche und die weltliche Macht waren damals noch nicht streng voneinander getrennt - auch einen bedeutenden Anteil an der Geschichte des ganzen Reiches. Mit Kaiser Otto dem Großen - dem ersten eigentlich deutschen Kaiser - verband ihn eine herzliche Freundschaft, und wie der Name des großen Herrschers, so ist auch der seinige unlösbar verknüpft mit der Abwehr der Ungarn von Mitteleuropa, die in der Schlacht auf dem Lechfeld vor Augsburg

im Jahre 955 ihren Höhepunkt und siegreichen Abschluß fand«, Im Innern des Reiches bemühte sich Ulrich um Eintracht unter den Stammesfürsten und erfüllte treu, auch unter Opfern, die Pflichten, die er seinem obersten weltlichen Herrn, dem Kaiser, schuldete. So müssen wir ihn, neben seiner Bedeutung innerhalb der Kirche, auch unter die Menschen rechnen, die sich um das deutsche Volk und darüber hinaus um das ganze christliche Imperium wahrhaft verdient gemacht haben. -

So sehr sich Ulrich aber bemühte, seinen weltlichen Pflichten als Reichsfürst nachzukommen, da er darin auch eine ihm von Gott übertragene Aufgabe sah, so blieb er sich doch bewußt, daß sein eigentliches Aufgabengebiet ihn seiner Stadt und seiner Diözese verpflichtete. Wo es möglich war, versuchte er, die Angelegenheiten des Reiches auf andere zu übertragen, "zu dem Zwecke, damit er dem Dienste Gottes, der Aufsicht über die ihm anvertraute Gemeinde und der Sorge für das Beste der Kirche wie auch dem Gebete und Almosengeben so, wie es sein Herzenswunsch war, obliegen konnte". Als weltlicher Herr seiner Stadt und ihrer Umgebung zeichnete er sich durch Gerechtigkeit und eine überströmende Barmherzigkeit für alle Schwachen, Armen und Notleidenden aus. Er schützte ihre Einwohner in kluger Vorausschau, indem er ihre Mauern und die gesamte Befestigung verstärken ließ. Als die Ungarn 955 Augsburg belagerten, setzte er sein Leben für die Verteidigung der Stadt und ihrer Bewohner ein: Bei einem Ausfall der Verteidiger aus der Stadt ritt der Bischof mitten unter ihnen, völlig ungepanzert, mit dem priesterlichen Gewand und der Stola angetan, als einzige Waffe ein kostbares Reliquienkreuz in der hoherhobenen Faust»

Weitaus mehr noch als der weltliche Herrscher und Schützer der ihm anvertrauten Menschen war Ulrich aber ihr geistlicher Vater, im Wort und Werk ein unermüdlicher Arbeiter im Weinberg des Herrn» Als er sein Bischofsamt antrat, stand es durchaus nicht zum Besten um die seelsorgliche Situation seiner Diözese: Viele Kirchen waren durch die dauernden Ungarneinfälle zerstört worden, Ortschaften und Klöster lagen zum Teil öde und verlassen. Im Klerus herrschten Zuchtlosigkeit und mangelnder Eifer, die Bevölkerung aber, vor allem auf dem Lande, beobachtete vielfach noch die heidnischen Bräuche. Gegen alle diese Übel ging Bischof Ulrich entschlossen, streng oder mild, immer aber gerecht, vor: Die zerstörten Gotteshäuser ließ er, so gut und schnell es ging, wiederaufrichten, darüber hinaus aber auch völlig neue erbauen. Er achtete streng darauf, daß die Priester ihren geistlichen Pflichten nachkamen und vor allem nicht dadurch Ärgernis gaben, daß sie das Gebot des ehelosen Lebens verletzten. Auch in die Angelegenheiten der Klöster griff er häufig ein, wenn es im Interesse der Erneuerung wahren christlichen Geistes nötig war. So faßt seine erste Lebensbeschreibung seine Tätigkeit als Bischof sehr zutreffend zusammen, wenn sie schreibt: "mit solchen und ähnlichen Arbeiten fortwährend zur Ehre Gottes beschäftigt, bemühte er sich, das ihm anvertraute Bistum mehr und mehr zu Ehren zu bringen, und den Dienst Gottes und der hl. Gottesmutter Maria zu vermehren, und wurde daher in allem durch die Gnade unterstützt."

Stärker aber als durch alle diese äußeren Werke wirkte Ulrich durch sein eigenes, heiligmäßiges Vorbild. In seiner Lebensführung war er von einer fast mönchischen Strenge gegen sich selbst. Er aß nur sehr selten Fleisch, hielt die Fastenzeit äußerst streng ein und verrichtete, soweit es ihm seine Amtsgeschäfte erlaubten, die den Mönchen vorgeschriebenen Tagzeitengebete. Zur Matutin, dem Gebot um Mitternacht, erhob er sich regelmäßig. Täglich las er mindestens eine, meist aber mehrere hl. Lese- und hielt darüber hinaus noch eine Reihe von Andachten, davon täglich eine zu Ehren der Muttergottes. Befand er sich auf einer Visitationsreise, so verbrachte er die Stunden der Fahrt mit Psalmengesang und geistlichen Lesungen, "indem er es für unzweifelhaft hielt, daß je mehr er sich menschlicher Unterhaltung entzöge, umso näher dem Göttlichen sein würde." Bei alledem war er aber durchaus keine finstere Asketenatur, sondern besaß die Gottesgabe einer lichten, klaren, wahrhaft christlichen Fröhlichkeit. Die Gastfreundschaft war ihm zum Beispiel ein solches Herzensanliegen, daß er seine Gäste "mit Freudenbezeugungen" empfing, unterhielt und bewirtete» Über die kleinen und großen Widrigkeiten des Alltags ging er oft mit einem Scherzwort hinweg. Den Höhepunkt der geistlichen Freude bedeutete es für ihn, das hl. Messopfer feiern zu dürfen, und so suchte er die Liturgie, wann immer es zugänglich war, besonders aber an den hohen Feiertagen, zu einem wahren Fest an Pracht und Feierlichkeit zu gestalten. Neben dieser Heiterkeit war seinem Wesen eine innige Frömmigkeit eigen: Wenn er auf der Kanzel stand, dann war er wirklich eins mit dem Gotteswort, das er

verkündete. Es kam vor, daß er bei einer Predigt über das Leiden des Herrn selbst so ergriffen wurde, daß er zu weinen begann und dadurch auch seine Zuhörer zu Tränen rührte.

Der hl. Ulrich besaß ein wunderbar schlichtes, kindliches Gottvertrauen; in keiner Not zweifelte er an der Hilfe des Herrn. Der Chronist Gerhard erzählt uns dazu die folgende Begebenheit; Auf einer seiner Romreisen kam Ulrich an einen stark angeschwollenen Fluß, und niemand aus seinem Gefolge wußte Rat, wie man ihn überqueren sollte. "Der hl. Ulrich aber ließ sich, auf Gott vertrauend, die rießkleider anlegen und feierte mit seinen Begleitern das hl. Opfer am Ufer des Flusses, und nach Beendigung desselben überschritt er ihn mit solcher Leichtigkeit, daß keinem seiner Gefährten irgend etwas Widriges zustieß und alle wohl und unverletzt, Gott lobend und dankend, ihres Weges fröhlich weiterzogen," Das gleiche Gottvertrauen spiegelt sich auch in einem Ereignis am Lebensende des Bischofs: In seinem letzten Lebensjahr war er so hilflos geworden, daß er nicht mehr stehen und daher auch die hl. Messe nicht mehr zelebrieren konnte. Am 24. Juni 973 aber, dem Geburtsfest des Täufers, erhob er sich noch einmal von seinem Lager und feierte aufrecht stehend in der von ihm selbst erbauten, Johannes dem Täufer geweihten Kirche eine stille Messe und anschließend das Hochamt. Dem aufs höchste erstaunten Klerus erklärte er anschließend: "Den Gottesdienst, welchen ich soeben mit der Hilfe Gottes gehalten habe, habe ich nicht im Vertrauen auf meine Kräfte, sondern auf seinen Befehl verrichtet..."

Nach diesem letzten Aufflackern seiner Kräfte erwartete der greise Bischof in großer Zuversicht den Tod. Nachdem er seine Verwandten und Freunde, an denen er im Leben mit unerschütterlicher Treue und Zuneigung gehangen hatte*) »befahl er, während die Geistlichkeit die Litanei sang, seine Seele Gott und ging gleichsam in sanftem Schlummer, von den Banden des Leibes befreit, in seligem Tod zur ewigen Ruhe ein, im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi 973, im 83. seines Alters, im 50. seiner Ordination, am 4. Juli, dem 4. Tage vor den Nonnen desselben Monats, an einem Freitag." Am 7. Juli wurde Ulrich von Wolfgang, dem hl. Bischof von Regensburg, beerdigt.

Schon während seiner letzten Lebensjahre stand Ulrich im Rufe der Heiligkeit und der Wundertätigkeit. Der Chronist Gerhard, der als Propst lange Jahre dem Heiligen sehr nahegestanden hat, bekräftigt seine Wunderberichte ausdrücklich mit der Versicherung: "Dieses alles aber habe ich nicht vom Hörensagen, sondern in vielen Fällen mit eigenen Augen gesehen." Auch nach Ulrichs Tod trugen sich an seinem Grabe, das allmählich zu einer Wallfahrtsstätte wurde, zahlreiche Wunder zu. Die Chronisten der Zeit sind voll überschwenglichen Lobes über den heiligen Bischof. "Gemina sacerdotum" (Perle der Priesterschaft) nennt ihn Thietmar, und Othloh vom Kloster St. Emmeran schreibt, daß über die ganze christliche Welt "der holde Duft seiner Heiligkeit verbreitet ist". Keine 20 Jahre nach seinem Tod, am 6. Februar 993, wurde Ulrich, als erster Heiliger überhaupt, durch einen feierlichen Akt des Papstes heilig gesprochen, "unter dem Beifall aller Kirchen und mit Zustimmung des Apostolischen Stuhles, damit das Andenken des ehrwürdigen Bischofs Ulrich in der Kirche Gottes ständig gefeiert und dadurch das Lob des Höchsten immer mehr gefördert werde." (Aus der Kanonisationsbulle)

1000 Jahre werden es im nächsten Jahr, seit der hl. Ulrich aus diesem Leben gegangen ist, 1000 Jahre, innerhalb derer sein Volk, das einmal ein christliches Imperium getragen hat, zum großen Teil vom Glauben abgefallen ist. Umso klarer leuchtet die Gestalt des hl. Bischofs, dessen hoher Geburts- von seinem Seelenadel weit überragt wurde, in unsere dunkle Zeit hinein, und umso mehr Veranlassung haben wir, den allzeit furchtlosen Kämpfer gegen den Unglauben und seine Sendboten um seine Fürsprache zu bitten, auf daß er vom Himmel her für uns weiterstreite.

- - -

Lit.-angabe: Gerhard, Vita Udalrici, M.G.ss.IV, S.381 ff,
Übersetzung durch G. Grandaur in: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 10. Jahrb., Suppl.-Bd. (Leipzig 1891)

Peter Dörfler, St. Ulrich (Augsburg 1955)

*) Hier einfügen; noch einmal gesehen hatte, "befahl... .

Wer ist „Pater“ Raphael Maria?

KLARSTELLUNG

durch einen dankenswerten Brief von Dr.H.M.Kellner an die Red.

(Vorbemerkung der Red.:

Vor nicht allzu langer Zeit kam bei uns ein Brief eines uns unbekanntes P. Raphael Maria an, der ohne sonstige Mitteilung zwei Offene Briefe in englischer Sprache enthielt. Erfreut über ihren rechtgläubigen Inhalt, übersetzte sie Herr Günther Mevec und veröffentlichte ich sie in der vorigen Nummer (EINSICHT II/3) unter dem Titel "Nur die innere Umkehr ..." (S.22-25) bzw. "Hütet euch vor den falschen Propheten!". (S.29-33). So sehr wir nach wie vor zu der hier vorgetragenen, in sich richtigen Sache stehen, so wenig halten wir es mit der hier vortragenden Person, wie sich jetzt aus einem sehr dankenswerten Brief von Dr. Hugo Maria Kellner ergibt. Mit den Sekten eines Klemens XV. oder eines Gregor XVII. wollen wir nichts zu tun haben.

Zugleich können Sie, lieber Leser, daraus ersehen, mit welchen Mitteln die falschen Propheten arbeiten, und daß man in der geforderten Hut vor ihnen gar nie zu vorsichtig sein kann.)

Lieber Herr Wildfeuer!

Caledonia, USA, den 13.6.1972

Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihnen im Juni 1972-Heft der "Einsicht" offensichtlich ohne Ihr Wissen ein nicht unerheblicher Regiefehler unterlaufen ist? Sie werden diesen sofort einsehen, wenn ich Ihnen sage, daß "Pater" Raphael Maria die rechte Hand des Scheinpapstes Gregor XVII. ist, der in St. Jovite nördlich von Ottawa, Kanada, "residiert", während Raphael eine Zweigniederlassung seiner Sekte in Ohio, USA, betreibt. Ich kenne beide persönlich.

Raphael stammt aus Freiburg/Br. und war ein Klosterbruder im Benediktinerkloster Münsterschwarzach bei Würzburg. Wie mir der Abt dieses Klosters mitteilte, wollte Raphael Priester werden, wozu es aber offenbar bei ihm nicht langte. Das Kloster sandte ihn später zu einer Zweigniederlassung in Nebraska, USA, Er stellte Antrag auf Entlassung aus dem Kloster - nach Meinung des Abtes, weil er nicht damit zufrieden war, ein gewöhnlicher Klosterbruder zu sein -, aber bevor die Erlaubnis aus Rom eintraf, verließ er das Kloster und schloß sich, zusammen mit einem anderen, ehemaligen Klosterbruder aus einem kleinen, katholischen Orden in Französisch-Kanada, Jean de la Trinité, dem Scheinpapst Klemens XV. an. Raphael wurde von Klemens zum "Bischof konsekriert". Er und Jean de la Trinité organisierten die Klemens-Sekte im westlichen Kanada und gründeten später die Niederlassung in St. Jovite im östlichen Kanada. Als später diese Niederlassung in einen größeren Strafprozeß verwickelt wurde, in dem ein größeres Polizeiaufgebot die Niederlassung überfiel und Klemens gegen St. Jovite auftrat, machte sich Jean de la Trinité "selbständig" als "Papst" Gregor XVII. und Raphael wurde "Kardinal". In dieser Eigenschaft hat er einmal einen Brief an Kardinal Ottaviani geschrieben, der mit "Lieber Bruder-Kardinal!" begann. Da er seiner Konsekrierung durch Klemens XV. nicht mehr recht traute, ließ er sich, wie er mir selbst erzählte, von einem Bischof der Alt-römischkatholischen Kirche in England ein zweites Mal zum Bischof "konsekrieren".

Das Kernstück der Sekte Gregors XVII. sind die "eucharistischen Familien", die dadurch geschaffen werden, daß verheiratete Männer und Frauen ohne theologische Ausbildung zu Priestern und Priesterinnen "geweiht" werden, die vor dem Familien-Tabernakel die "Messe konzelebrieren". Offenbar existieren hunderte von solchen "eucharistischen Familien" und Dutzende von St. Jovite-Bischöfen.

Eine andere Perversität der St. Jovite-Sekte besteht darin, Familien nach St. Jovite zu locken, wo der Mann in ein Männerkloster, die Frau in ein Frauenkloster gesteckt und die Kinder als Waisenkinder aufgezogen werden, während das Vermögen der Familie von der Sekte eingezogen wird.

Wie Sie sehen, sind Gregor XVII. und Bruder alias Pater alias Bischof alias Kardinal Raphael Maria kirchliche Hochstapler, die mit dem Heiligsten Schindluder treiben und unsere Probleme, gültig und erlaubterweise geweihte, orthodox-katholische Priester und Bischöfe zu finden, einfach mit Schwindelmethode "lösen". Ihre Werbemethode besteht darin, die Mißstände in der "katholischen" Kirchenorganisation

anzuprangern, wobei ihnen ihre Unabhängigkeit keinerlei Schranken auferlegt, während sie ihre eigenen, krassen dogmatischen Abweichungen verschweigen. Wenn Raphael von echt-katholischen Bischöfen und Priestern redet, die wir als religiöse Führer brauchen, so meint er damit natürlich sich selber und seine Weggenossen.

Wie die Aufsätze Raphael Fiarías in der "Einsicht" zeigen, kommt es nicht nur darauf an, was jemand sagt, sondern wer es sagt und warum.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Hugo Maria Kellner

DIE KONSERVATIVEN

von Dr. Kurt Hiller, München

Jetzt haben sie ihr "religiöses Gewissen" entdeckt, die sogenannten konservativen Kardinäle, Bischöfe und Priester! Solange unter dem Deckmantel der Liturgieform "nur" die hl. Messe abgeschafft wurde, beunruhigte sie dies weiter nicht. Nachdem jedoch Paul VI. offen die Partei der brutalen Zerstörer, denen es nicht schnell genug gehen kann, ergriffen hat, und nun im Begriffe steht, das Papstwahlrecht zu demokratisieren, gilt es zu handeln! So wollen sie ihrem Namen, nämlich konservativ (von lateinisch conservare = erhalten) zu sein, alle Ehre machen. Sie wollen die herkömmliche Kirchenorganisation erhalten, die jetzt durch Paul VI. in Gefahr ist. Nicht um den Glauben geht es ihnen. Den haben sie mit der Zustimmung zur neuen "Hesse" bereits aufgegeben. Ihre Existenz ist in Gefahr, und so gehen sie ans Werk, wie Politiker, Taktiker und Diplomaten, aus deren Vokabular sie das Wort "konservativ" entlehnt haben. Die Unterscheidung der Kirche zwischen Rechtgläubigen und Häretikern, Apostaten, Ungläubigen kennen sie nicht. Deshalb holen sie jetzt zum großen Schlag aus: Paul VI. soll zur Abdankung gezwungen werden!

Der Zeitpunkt wird von ihnen bestimmt« "Nicht zu früh, aber auch nicht zu spät", wie einer von ihnen schrieb. Nicht zu früh, bevor nicht die Mehrheit des römischen Klerus, vor allem des Kardinalkollegiums die gewaltigen Zerstörungen in der Kirche erkannt habe, die ihren Grund in dem Pontifikat Pauls VI. und seiner (!) Konzilsreformen hätten. Jedoch auch nicht zu spät, indem man Paul VI. Zeit lasse, seinen letzten Plan zu vollenden, der schon fertig in seinem Schreibtisch liege, nämlich den Modus der Papstwahl zu ändern.

Dieser neue, demokratische Wahlmodus bestünde darin, den Papst nicht wie bisher vom Kardinalskollegium, sondern von Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Laien wählen zu lassen. Dies wollen sich die Kardinäle, - von denen solche, die über 80 Jahre alt sind, sowieso ihr Wahlrecht durch ein Dekret Paul VI. verloren haben - nunnicht gefallen lassen. Den letzten Anlaß für die Maßnahmen des Klerus gegen Paul VI. gaben die Vorgänge um den spanischen Kardinal Tarancon, den Vorsitzenden der spanischen Bischofskonferenz. Veranlaßt von spanischen kirchlichen Kreisen hatte Kurienkardinal Wright in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Kleruskommission die Machenschaften des als hemmungslosen Reformers bekannten Kardinals Tarancon scharf verurteilt. Paul VI. jedoch empfing daraufhin Kardinal Tarancon, mit dem er eng befreundet ist, nicht nur in Privataudienz, sondern schickte ihm zum Eucharistischen Kongreß in Valencia auch noch eine persönliche, offene Botschaft, in der er ihm seiner uneingeschränkten Unterstützung versichert. Das war zu viel. Die sog. Konservativen fühlten sich desavouiert. Die vorgesehene Entmachtung der Kardinäle, die rapid steigende Zahl der Priester und Ordensleute, die ihr Amt niederlegen, sich leerende Priesterseminare sowie weitere wesentliche Gründe, die sich mit einem Blick nach Italien ergeben, taten das Ihre, die Zeit Pauls VI. für abgelaufen zu erklären. Er selbst hatte zwar kürzlich in einer öffentlichen Ansprache versichert, daß er keinesfalls zurücktreten wolle, da er eine ganz besondere Aufgabe zu erfüllen habe. (Wie erinnerlich bestimmte Paul VI. selbst in einem Dekret, daß die Bischöfe bei Erreichen des 75. Lebensjahres ihr Amt niederlegen sollen. Er selbst wird am 26. Sept. 75 Jahre alt.) Doch diese Erklärung, die das Vatikanische Presseamt in der

Wiedergabe der Rede einfach ausließ, wird ihm wohl nichts mehr nützen. Denn schon hat F. Congar, ein früherer bekannter Reformier, ein Buch über Papstabsetzungen veröffentlicht. Dem Jesuiten-Orden angehörende Wissenschaftler, Historiker und Archivar in Rom verfaßten ein Dossier von 60 Seiten, das sich auf vatikanische Dokumente, sowie auf persönliche Notizen von Eus XII. stützt. Darin wird nachgewiesen, daß Monsignore I-lontini, der jetzige Paul VI., von Pius XII. wegen Verrats entlassen, um nicht zu sagen davongejagt wurde. Er hatte heimlich Verhandlungen mit Stalin in die Wege geleitet und damals schon alle Reformier gedeckt, die Pius XII. mit seiner ganzen Kraft bekämpfte (siehe Enzyklika Mediator Dei). Paul VI. ließ natürlich die Echtheit dieser "unautorisierten" Dokumente durch den Fressesprecher des Vatikans, Prof. Alessandrini, dementieren und bestritt das Recht auf Veröffentlichung weiterer Dokumente mit dem Anspruch auf urheberrechtliches Eigentum und dem Vorwurf des Plagiats.

Ausführlich dargelegt werden diese Vorgänge um den damaligen Mgr. Montini in einem vor kurzem erschienen umfangreichen Buch von Mgr. Roche und Philippe Saint-Germain mit dem Titel: "Pie XII. devant l'histoire" ("Pius XII. vor der Geschichte"), Verlag Robert Laffont. Diesselben Autoren werden auch in etwa einem Jahr den Nachlaß des verstorbenen Kardinals Tisserant veröffentlichen, der 10 Kisten umfaßt und so interessant sein muß, daß bereits eine Kiste durch einen Einbruch ausgeplündert wurde. Vergeblich hatte Paul VI. versucht, den Nachlaß durch eine Verordnung zu beschlagnahmen. Er war jedoch bereits von Rom weggeschafft worden.

Nun läßt sich auch bei uns bereits eine emsige Geschäftigkeit feststellen, die sich nur aus den Vorgängen in Rom erklären läßt. Neue Sprachregelungen werden ausgegeben: Döpfner vor einer Kleruskonferenz: "Wir haben die Zügel zu lange schleifen lassen". Ffarrversammlungen werden abgehalten, Jesuitengeneral Arrupe besuchte sämtliche deutsche Niederlassungen und sogar in einer theologischen Zeitschrift in München wurde inzwischen in einem Artikel festgestellt, daß die Wandlungsworte wohl besser "für viele" statt "für alle" hießen. Schon beginnt sich im Klerus ein vorsichtiger Optimismus auszubreiten: "Es geht wieder aufwärts". Wohin geht es jedoch in Wirklichkeit, wenn Kardinäle und Bischöfe, die durch die Annahme der neuen "Hesse" ihr Amt verwirkt haben, Paul VI. zur Abdankung zwingen? Sicher noch tiefer in den Abgrund, denn man kann nicht den Teufel durch Beelzebub austreiben. Es ist vorauszu- sehen, was solcherweise geschehen wird:

- Paul VI. wird gehen müssen.
- Tarancon, Camara, Suenens, Bugnini, Alfrink usw. als seine engsten Freunde bekannt, werden ebenfalls gehen müssen. Ebenso die extremsten Vertreter der Reformpartei wie Küng, Schillebeeckx, Metz usw. Das von ihnen inspirierte Schema 13 der Konzils Konstitution über die Religionsfreiheit, das die Religionsfreiheit vertritt, soll ihnen zum Verhängnis werden.
- Ein neuer "Papst" wird gewählt. Da es wohl einer von den abgefallenen Kardinälen sein wird, werden wir weiterhin Sedisvakanz, d.h. keinen Papst haben. Denn Rechtgläubigkeit ist absolute Voraussetzung für die Erlangung dieses Amtes.
- Abgefallene Kardinäle und Bischöfe wie Höffner, Bengsch, König und Graber usw. werden den Ton angeben.
- Die neue "Hesse" wird durch faule Kompromisse der alten so angeglichen werden, daß man kaum mehr sagen kann, ob sie gültig ist oder nicht.
- Kurz gesagt: Man wird schwarz von weiß nicht mehr unterscheiden können.

Angesichts dieser Situation gilt es klar und entschieden festzuhalten:

- Mit der Abdankung oder Absetzung Pauls VI. ist noch gar nichts getan. Alle Jurisdiktionsakte Pauls VI. müßten, da er Häretiker ist, von einem rechtgläubigen Gremium untersucht werden.
- Jeder Kardinal oder Bischof, der die neue "Messe" eingeführt oder gelesen hat, hat sein Amt verloren und ist exkommuniziert. Alle Jurisdiktionsakte sind null und nichtig.
- Keinerlei Erklärungen, Akte, Kompromisse, mögen sie auch noch so rechtgläubig klingen, können diesen Personenkreis wieder amtsfähig machen. Dies wäre nur in einem von rechtgläubigen Bischöfen und Klerikern durchgeführten Reinigungsprozeß zu erreichen.

Auf dem Wege des politischen Taktierens, wie ihn jetzt die häretischen, konservativen Kardinäle, Bischöfe und Kleriker eingeschlagen haben, erhalten sie zwar

die Kirchenorganisation und sichern damit ihr Portkommen, die Kirche jedoch wird damit nicht gerettet. Sie wird im Gegenteil durch Verdunklung der Wahrheit und Überhöhung der Gegensätze verwirrt und getauscht.

Lassen wir uns nicht vom geraden Wege abbringen und beten wir weiterhin inständig um rechtgläubige Bischöfe und Priester!

"AM ENDE WIRD 1 EIN UNBEFLECKTES HERZ TRIUMPHIEREN." (Patina, 3. Erscheinung)

* * * * *

Z U = D E N = P A P S T = W E I S S A G U N G E N
D E S H L M A L A C H I A S

von Dr. Kurt Killer, München

Nachdem Paul VI. zur Abdankung gezwungen werden soll, lohnt es sich, einen Blick auf die 1apstweissagungen des hl. Malachias zu werfen. Es gilt, wie Dr. Hildebrand Troll in seinem Buch: "Die Papstweissagungen des hl. Malachias", in Attloch Verlag, Aschaffenburg, 1961, Bibliothek Ekklesia, nachgewiesen hat als sicher, daß nicht der hl. Malachias, sondern der hl. Philipp Neri der Verfasser der uberaus prägnanten Prophezeiungen ist, die sich, wie sich zeigte, in fast allen Fällen prompt bestätigen ließen.

In der Regel wird der volle Inhalt der auf den jeweiligen 1apst (bzw. Scheinpapst) zutreffenden Prophezeiung erst nach dessen Tode im ganzen Umfang klar. Denn erst dann wird die in den Vaticanien (Weissagungen) ausgedruckte, vielschichtige, heraldische, genealogische, religiöse, kirchliche, politische und gesellschaftliche Beziehung klar. Einige Anmerkungen seien aber jetzt schon, die letzten Vaticanien betreffend gestattet. Vielleicht wird so unser Blick geschärft für das, was uns in den kommenden Jahren begegnen wird.

Nur kurz noch ein Blick auf das Vaticanium Johannes' XXIII. Es lautet: pastor et nauta = Hirte und Schiffer. Da er vor seiner Erhebung das Patriarchat Venedig innehatte, ist die Beziehung 'nauta' außerlich gegeben. Die tiefere Bedeutung von 'nauta' ist so ausgelegt worden: "Ein Hirte, dessen Schiff die Wellen schaukeln, d.h. der von den Wellen, von dem, was ihn umgibt, getrieben und gelenkt wird. Eine andere Auslegung sei hier noch angefügt, nachdem seine bedeutende Rolle für die Kommunisten, die ihn als einen der ihren betrachten, bekannt wurde. Seine Enzyklika "Facies in terris" schickte er z. B. vor ihrer Veröffentlichung nach Moskau zur Beurteilung. Zum Dank wurde ihm in einem kommunistischen Land, in Breslau, ein riesiges öffentliches Denkmal errichtet. Deshalb darf man wohl die weitere Bedeutung von 'nauta' anwenden: Sie heißt 'Lohn-Schiffer', d.h. einer, der in fremden Diensten steht. Für Johannes XXIII. heißt dies: 'Ein Hirte, der seine Kraft nicht dem Reiche Gottes leiht, sondern Frucht für Lohn einer anderen Macht befördert.'

Nur Paul VI. lautet das Vaticanium: "flos florum" = Blume der Blumen. Er führt auch drei Lilien im Wappen. Dies wäre der äußere Bezug. Das Vaticanium ließ die Vermutung zu, daß er ein marianischer Papst wurde. Außer Reden sowie Botschaften an Wallfahrtsorte ist davon jedoch nichts zu sehen. Seine Reise nach Fatima kann man wohl nicht als Beweis dafür ansehen, denn sie hatte rein taktische Gründe, und er hatte keine Zeit, auch nur ein Ave Maria zu beten - wenigstens nicht nach dem Programm. Außerdem interessierte es ihn nicht, was ihm Lucia, die letzte Seherin von Fatima, die ihn inständig anflehte, ihr Gehör zu schenken, mitzuteilen hatte. Flos florum hat deshalb eine andere Bedeutung. Das lateinische Wort "flos" bedeutet nicht nur "Blume", sondern auch: "Der blühende Zustand, Kulminationspunkt, die Periode höchster Kraftentwicklung". Auf Paul VI. angewandt, wurde dies bedeuten, daß dies der Gipfelpunkt wäre, den die Reform erreicht hatte, so deutlich und sichtbar, daß es nicht noch klarer werden konnte: flos florum = Gipfel der Gipfel.

Nach Paul VI. folgen nur noch 4 Vaticanien. Dann ist die Kirchengeschichte zu Ende. Wie läßt sich dies vereinbaren mit der glaubwürdigen Aussage von Conchita, der Hauptseherin im Garabandal, daß nach Paul VI. nur noch 2 Papste folgten?

Nur so, indem zwei der vier letzten Vaticanien Gegen- oder Pseudopäpste bezeichnen. Deshalb haben auch zwei Vaticanien die Beifügung "de" bei sich. Dies bedeutet, daß dieses Pontifikat zusammen mit dem vorigen gelesen werden muß, oder daß sie Gegenpäpste sind.

Das auf Paul VI. folgende Vaticanium heißt: "de medietate lunae" = von der Hälfte des Mondes. Der Mond war auch in früheren Vaticanien schon das Zeichen der Gegenpäpste, da er seinen Schein nicht aus sich hat, sondern nur von dem wahren Licht, der Sonne, bezieht. Das "de medietate" könnte auch auf ein Schisma hinweisen. Äußerlich betrachtet kann diese Beziehung zum Mond auch etwas mit einer Mondfahrt, wie sie jetzt laufend durchgeführt wird, zu tun haben. Die wesentliche Bedeutung liegt jedoch sicher in dem Auftreten eines Gegen- oder Pseudopapstes. Daß dies nach Abtreten von Paul VI. nicht unwahrscheinlich ist, liegt auf der Hand.

Das nächste Vaticanium heißt: "de labore solis" = vom Kampf mit dem Licht. Dies bedeutet wohl, daß unter diesem Pontifikat die entscheidende Auseinandersetzung und Klärung für die Kirche erfolgt. Zusammengelesen, wie es die Beziehung "de" erfordert, würden die letzten Vaticanien lauten: "flos florum de medietate lunae de labore solis" = auf den Kulminationspunkt folgt die Spaltung mit einem Pseudopapst, auf den noch ein Pseudopapst oder Gegenpapst folgt. In dem Pontifikat des letzteren würde der Kampf beginnen. Somit muß das folgende Vaticanium parallel dazu gelesen werden: de labore solis und gloria olivae = Ruhm des Ölzweiges. Wir hätten also auf Paul VI. nur noch einen falschen Papst. Daraufhin noch einen falschen, dem jedoch ein richtiger gegenübertreten würde. Gloria olivae dürfte ein Hinweis sein auf die Bekehrung der Juden, die ja die echten Ölzweige am Baum sind, während wir nur aufgepflanzte Reiser darstellen. Es sei hier der Hinweis gestattet, daß in Garabandal bei allen Erscheinungen die Kutter Gottes sagte: "Ich bin die Jungfrau vom Berge Karmel". Der Berg Karmel liegt in Israel.

Das letzte Vaticanium lautet: "In persacutione extrema, S. R. E. sedebit. Petrus Romanus, qui pascet oves in multis tribulationibus: quibus transactis civitas septicollis diruetur et Judex tremendus iudicabit populum suum." (In äußerster Verfolgung wird die Heilige Römische Kirche festbleiben. Der Römer Petrus wird die Schafe in vielen Wirrnissen weiden. Danach wird die Stadt 'auf den sieben Hügeln zerstört werden und der furchterregende Richter sein Volk richten.)

* * * * *

D e i n P l a t z

Du stehst am Platz, den Gott dir gab,
Am Platz, den Er dir zugedacht,
Dort nur bleibt Er dein Schild und Stab,
Dort gibt Er Frucht, dort wirkt Er Macht.
Will Er dich segnen, sucht Er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Dem Platz, wo Er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus!
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ist's Schmelzersglut, weich ihr nicht aus!
Blick auch nicht seufzend rechts und links,
Scheint er verborgen, irdisch klein;
Auf diesem Platz, den Gott dir gab,
Will Er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumst an deinem Platz,
Auch wenn es niemand ahnt und sieht,
Das bringt um deinen Segensschatz
Vielleicht ein gottgeliebtes Glied.
Bedenk's: den Platz, den Gott dir gab,
Kann niemand füllen als nur du,
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst;
Denn grade dich braucht Er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand,
Den Platz, den Seine Liebe gab.
Was sich an eig'nen Plänen fand
Bei dir noch, senk's in Christi Grab!
Soll Er begegnen dir mit Sieg,
Soll Er erhören dein Gebet?
Er tut's nur, wo Sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag niemals deinem König "Nein"!
Nur auf dem Platz, den Er dir gab,
Wird seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz, der Er dir gab,
Da jauchze du ihm fröhlich zu
Daß jeder sieht: Sein Wille ist
Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh«.

Sieh, wenn Er kommt, sucht Er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wohin Er selber dich gestellt.
Und dann, o sel'ger Freudentag;
Wenn Er an deinem Platz dich fand,
Versetzt Er dich, gibt dir den Platz
An Seinem Thron im Heimatland.

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

2. Fortsetzung

II. Die Juden nehmen die Heilsbotschaft Christi an.

An zwei hervorragenden Stellen des Kirchenjahres betet die rechthgläubige Kirche für die Bekehrung des israelitischen Volkes: In den großen Fürbitten an Karfreitag und im Gebet zur Weihe des Menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu am Christkönigsfest.

Die achte (vorletzte) der großen Fürbitten am Karfreitag lautet:

"Lasset uns auch beten für die ungläubigen*) Juden: Gott, unser Herr, möge den Schleier von ihren Herzen wegnehmen, auf daß auch sie unsern Herrn Jesus Christus erkennen.

Lasset uns beten: [..]

Allmächtiger ewiger Gott, Du schließt sogar die ungläubigen*) Juden von Deiner Erbarmung nicht aus; erhöre unsre Gebete, die wir ob der Verblendung jenes Volkes vor Dich bringen: mögen sie das Licht Deiner Wahrheit, das Christus ist, erkennen und ihrer Finsternis entrissen werden» Durch Ihn, Jesus Christus, unsern Herrn, der mit Dir lebt und regiert in der Einheit des Heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Die entsprechende Bitte im Gebet zur Weihe des menschengeschlechtes an das heiligste Herz Jesu am Christkönigsfest lautet:

"O liebster Jesus, Erlöser des menschengeschlechtes [...]. Blicke endlich voll Erbarmen auf die Kinder des Volkes, das ehemals das auserwählte war, löse das Blut, das einst auf sie herabgerufen wurde, als Bad der Erlösung und des Lebens auch über sie fließen."

Die bloße Tatsache dieser Gebete für das ungläubige Volk der Juden, das in diesem seinem Unglauben zugleich eine Religionsgemeinschaft ist, zeigt zunächst einmal, daß die Kirche davon überzeugt ist, daß über die Juden - entgegen einem möglichen Irrtum in dieser Frage - noch nicht endgültig entschieden worden ist, daß sie also auch noch nicht endgültig von Gott verworfen worden sind: Es ist ein berechtigtes Anliegen der Christenheit, für die Bekehrung der Juden zu beten; es gibt eine be-

rechtigte Hoffnung auf die Bekehrung der Juden.

Die Vorstellungen der Kirche hinsichtlich einer möglichen Bekehrung der Juden gehen jedoch weit über diese bloße Hoffnung hinaus - eine Hoffnung, wie sie ja auch gegenüber den Irrgläubigen, den Heiden überhaupt und insbesondere dem Islam gegenüber besteht: Nach der Lehre der Kirche und nach den Aussagen der hl. Schrift ist die tatsächliche Hinwendung der Juden zum Evangelium Jesu Christi, das sie solange energisch von sich gewiesen hatten, seitdem Christus unter ihnen auf Erden erschienen war, eine zweite Vorbedingung, die erfüllt sein wird, ehe Christus, der Herr, zum Jüngsten Gericht wiederkommt.

A. INHALT DER AUSSAGE

1) Die Lehre von der endlichen Bekehrung der Juden geht im wesentlichen auf das 11. Kapitel des Römerbriefes des hl. Apostels Paulus zurück, wo sie ausdrücklich ausgesprochen ist. Wir haben also zuallererst diesen Text zu untersuchen.

a) Der hl. Paulus weist zunächst darauf hin, daß aus dem israelitischen Volke, in dem Jesus Christus seine Sendung zu erfüllen hatte**), ein Teil das Evangelium angenommen hat: Es sind dies die Apostel, darunter er selbst, Paulus, und eine beträchtliche Anzahl von Jüngern. "So ist ... ein Rest, den die Gnade sich auserwählt hat, vorhanden." (11,5) Das auserwählte Volk des Alten Testaments, das seinen Namen von seinem Stammvater Jakob her hatte, den Gott selbst "Israel" nannte, jenes Volk, mit dem Gott am Sinai durch Moses einen Bund schloß und aus dem schließlich (aus dem Stamme Juda, aus dem Hause Davids, aus Maria, der Jungfrau) Jesus Christus, der Heiland der Welt, hervorging - , hat wenigstens in einem - wenn auch kleinen - Teil seinem Gott und Herrn die Treue gehalten und Christus als den Sohn Gottes bekannt.

b) Von der übergroßen Mehrheit des auserwählten Volkes aber sagt der Apostel: "Was

*) Der im deutschen Text mit dem Wort "ungläubig" wiedergegebene Begriff heißt im Lateinischen "perfidus", bzw. "perfidia". Er drückt schärfer, als es das deutsche Wort tut, die jüdische Schuld aus und bedeutet eigentlich: Wortbruch, Treulosigkeit, Unredlichkeit.

**) Vgl. Mt. 15,24 - wo Jesus zu seinen Jüngern sagt: "Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt."

Israel anstrebte, das hat es nicht erreicht. Die Auserwählten haben es erreicht, die übrigen aber sind verstockt worden. Wie geschrieben steht: Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben: Augen, damit sie nicht sehen, Ohren, damit sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: Ihr Tisch werde ihnen zum Fallstrick, zum Fange, zum Anstoß und zur Vergeltung. Ihre Augen sollen finster werden, daß sie nicht sehen, und den Rücken beuge ihnen allezeit." (11,7-10)

Das auserwählte Volk des Alten Testaments, auf dem die messianische Verheißung Gottes an Abraham lag, das durch die Lehre der Patriarchen und Propheten auf den Messias vorbereitet war, erkannte in der überwältigenden Lehrheit seinen Heiland nicht. Es kannte wohl die Lehren der Schrift und beherzigte doch nicht die ernste Warnung des 94. Psalms: "Heute, wenn ihr Seine Stimme hört, verhärtet nicht euer Herz, wie in der Verbitterung am Tage der Versuchung in der Wüste: da haben Mich eure Väter versucht und wollten Mich auf die Probe stellen, und sie hatten doch Heine Werke gesehen. Vierzig Jahre war Ich diesem Geschlechte nahe und sprach: Immer irren ihre Herzen, keine Wege haben sie nicht erkannt. So habe Ich geschworen in meinem Zorn: Sie sollen nicht in Meiner Ruhe eingehen,"

Im Gegenteil - die aus dem Bund an Sinai hervorgegangene theokratische Führung des Volkes, vereint mit einem beträchtlichen Teil der geistigen Elite (den Schriftgelehrten und Pharisäern): die Hohenpriester und der Hohe Rat, lieferten Christus zur Kreuzigung aus: "Einer von ihnen, Kaiphas, der Hohepriester in jenem Jahre war, sagte zu ihnen: Ihr versteht nichts und bedenkt nicht, daß es besser für euch ist, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, und nicht das ganze Volk zugrunde geht» Dies sagte er aber nicht aus sich heraus, sondern als Hohepriester weissagte er, daß Jesus für das Volk sterben sollte, [...] ." (Joh. 11,49 ff.) "Am selben Tage faßten sie den Beschluß, ihn zu töten," (Joh. 11,53) Und vor dem römischen Statthalter Pilatus ereignet sich die denkwürdige Szene, in der das Volk selbst in beschwörender Form dem Beschluß des Hohen Rates akklamiert: "Das ganze Volk antwortete und schrie: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder." (Lit. 27,23)

c) Von dieser überwältigenden Lehrheit des israelitischen Volkes, die Jesus Christus schuldhaft dem Tod am Kreuz auslieferte, handelt nun der Apostel Paulus, wenn er im

Römerbrief (11,11) weiter schreibt: "Ich frage nun: Strauchelten sie so, um endgültig zu Fall zu kommen?" Und er antwortet sich selbst: "Das sei ferne!"

Schon die erste Mühe des hl. Apostels Petrus nach dem Pfingstfesto in Jerusalem war ja die Bemühung um das israelitische Volk durch die Predigt: "Ihr Israeliten!", so spricht er sie an, "Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht» Diesen habt ihr ausgeliefert und verleugnet vor Pilatus, der ihn freilassen wollte. Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freigabe des Mörders verlangt, den Urheber des Lebens getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Des sind wir Zeugen! ... Ich weiß wohl, meine Brüder, daß ihr aus Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obern. Gott aber hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten vorherverkündigte, nämlich, daß sein Gesalbter leiden werde. So tut nun Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden." (Apg. 3,13 ff.)

Und dem hl. Apostel Paulus wird selbst die Annahme der Heilsbotschaft durch die Heiden zum Mittel, das Herz der ungläubigen Juden zu rühren: "Durch ihre Sünde ist das Heil zu den Heiden gekommen, um sie eifersüchtig auf diese zu machen," (Röm. 11,11)

d) Und es setzt ein das ungeheure Ringen des Apostels um das verstockte Herz des Volkes, aus dem er selbst hervorgegangen ist, dem er in seinem eigenen Urteil über Christus bis zu seiner Bekehrung in Damaskus gefolgt war - und das er nun von sich getrennt in der Geistesblindheit verharren sieht, er, der selbst aus dieser Geistesblindheit gerettet wurde. "Euch Heiden sage ich: Solange ich Apostel der Heiden bin, will ich meinem Amte Ehre machen. Ich möchte so meine Volksgenossen zum Nacheifern anspornen und wenigstens einige von ihnen retten." (Röm. 11,13-14) Und welche eine große Sache ist es doch, dies zu tun! "Denn wenn schon ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt bedeutet, was wird dann ihre Aufnahme anderes bedeuten als Leben aus den Toten?" (11,15) Die Heiden (= die "wilden Ölweige") wurden ja - durch ihren Glauben an Christus - dem gläubigen Rest Israels und seiner rechtgläubigen Tradition (= dem "edlen Ölbaum") eingepflanzt, sie haben Israels Verdienst zu würdigen: "Wenn einige Zweige ausgebrochen wurden und dafür du, der

wilde Ölweig, zwischen ihnen eingesetzt wurdest und nun an der fetten Wurzel des edlen Ölbaumes Anteil erhalten hast, so überhebe dich nicht über die anderen Zweige. Überhebst du dich aber, so bedenke: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich," (11,17-18)

Ausgebrochen wurden die verstockten Juden, eingesetzt die gläubigen Heiden: "Infolge ihres Unglaubens wurden sie ausgebrochen, du hingegen stehst fest um des Glaubens willen." (11,20) "Erkenne also"; so schreibt der Apostel weiter, "Gottes Güte und Strenge: die Strenge gegen die Gefallenen, die Güte Gottes gegen dich, vorausgesetzt, daß du bei der Güte verbleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden." (11,21-22) (Wer sähe hier nicht die Warnung des Apostels, ausgesprochen gerade an die Adresse der von Christus abgefallenen Neuheiden unserer Zeit:) "Aber auch jene (= die Juden) werden wieder eingesetzt werden, wenn sie nicht im Unglauben verharren, denn Gott vermag sie wieder einzusetzen. Wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingesetzt wurdest, um wieviel leichter werden dann die natürlichen Zweige in den eigenen Ölbaum wieder eingesetzt werden!" (11,23-24)

Soweit bleibt es noch bei der bloßen Möglichkeit der Bekehrung des verstockten Teils der Juden.

e) Nun aber geht der Apostel weiter: Er, der in ganz besonderer Weise mit dem Schicksal seines Volkes verbunden war, verfügt über ein Wissen (das er ein "Geheimnis" nennt), das über die bloße Hoffnung auf die Bekehrung hinausgeht. Der hl. Paulus setzt seinen Brief neu an und schreibt:

"Brüder! Ich will euch über folgendes Geheimnis nicht im unklaren lassen, daß ihr euch nicht selbst für weise haltet; Die Verstocktheit ist über einen Teil von Israel gekommen, bis die Vollzahl der Heiden eingetreten ist. Und dann wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht: 'Es wird der Retter aus Sion kommen, und hinwegschaffen die Gottlosigkeit von Jakob. Das ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünde weggenommen.' " (11, 25-27)

* * * * *

Ganz Israel ist es, das gerettet wird*): πᾶς Ἰσραὴλ, omnis Israel. Nicht also nur mehr der Teil, der Christus zur Zeit seines Lebens auf Erden und bis zum Augenblick, da der Apostel schreibt, als Herrn anerkennt. Auch die bisher verstockte i.ehrheit (und um diese geht es dem Apostel ja in diesem Text!) ist in die Bekehrung eingeschlossen. Gerade das im alttestamentlichen Glauben (und d. h. im Unglauben gegen Christus) verharrende Volk Israels wird sich zu Christus bekehren. Diejenigen, die ihrerseits gegen Christus am Alten Bund festhalten, werden schließlich, am Ende der Zeiten, wenn "die Vollzahl der Heiden eingetreten ist", d.h. wenn aus den Heidenvölkern niemand mehr übrig bleibt, gerettet zu werden, zur Erkenntnis Christi kommen:

"Wegen des Evangeliums sind sie (= die Juden) allerdings seine Feinde um eurer willen, der Auserwählung nach aber seine Lieb-linge um der Väter willen. Denn Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich. Wie ihr einst gegen Gott ungehorsam wart, aber infolge ihres Ungehorsams Barmherzigkeit gefunden habt, so sind auch sie jetzt zu eurer Begnadigung ungehorsam geworden, um auch selbst nun Gnade zu finden. Denn Gott hat alle dem Ungehorsam überantwortet, um sich aller zu erbarmen." (11,28-32)

Und gerade diese Lehre von der endlichen Bekehrung Israels zu Christus zeichnet der Apostel aus mit dem erhebenden Hymnus zum Lobe Gottes:

"O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst etwas geschenkt, daß ihm vergolten würde? Denn aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen." (11,33-36)

(Die Hervorhebungen in den Zitaten sind vom Verfasser dieses Aufsatzes.)

(Zum Thema "Bekehrung der Juden" folgt ein zweiter Teil, der auch die Anwendung auf die gegenwärtige Lage enthält.)

*) Im griechischen Urtext des Römerbriefes steht das Verb "retten" hier in eindeutiger Überlieferung als Futur Passiv, Indikativ, also: "wird gerettet werden". Es handelt sich um eine Voraussage der Tatsache, daß ganz Israel sich zu Christus bekehren wird.

GESCHICHTE DES STOCKERKREUZES

Ein Altöttinger Gelübde in der Leichenkammer

Aus dem Sonntagsblatt "Altöttinger Liebfrauenbote"

Schauder und Entsetzen ergreift jeden, der vom Lebendigbegrabenwerden hört, um so mehr den, der es selbst erfahren hat wie unser Berichterstatter.

Es war am letzten Heiligen Abend, da kam hieher nach Altötting ein 64jähriger Mann mit Namen Franz Stocker, Zimmermann aus Prien am Chiemsee. Nach Verrichtung seiner Andacht ging er in die Kapell administration, um nach einem Kreuz zu fragen, auf dem sein Name stehe mit dem Datum 30. Mai 1887°. Auf die Frage, was es denn mit dem Kreuze für eine Bewandnis habe, erzählte der Mann folgendes schaudervolle Erlebnis:

Ich war 22 Jahre alt, als bei einer Holzfahrt aus den Bergen der Schlitten stürzte und mich unter der schweren Ladung begrub. Als man mich bewußtlos herauszog, waren die beiden Füße abgeschlagen, vier Rippen gebrochen und die Schädeldecke eingedrückt. Sehen Sie, sagte er, heute noch habe ich als Andenken daran das tiefe Loch im Schädel und vier versilberte Stahlrippen im Brustkasten. Nein Gott, war das ein Jamaer, wie sie mich in diesem schrecklich zerfetzten, elenden Zustand nach München ins Allgemeine Krankenhaus zu dem berühmten Arzt Dr. Nußbaum brachten. Ich hatte wirklich keine Hoffnung mehr, mit dem Leben davonzukommen und geheilt zu werden.

Eine Operation nach der anderen machten die Ärzte an mir, um mich zu retten. Was ich da ausstehen hatte, ist Gott bekannt, das ganze Haus hatte Mitleid mit mir. Aber "jetzt kommt das Ärgste"

Am 5. Februar fiel ich nach einer schweren Operation in Starrkrampf. Kalt und steif lag ich im Bett, unfähig, auch nur einen Finger zu rühren oder einen Muskel zu bewegen. Der Erstarrungszustand wurde allmählich ein derartiger, daß man mich als tot erklärte. Eine entsetzliche Angst überkam mich, als die Krankenschwestern mich für gestorben hielten und auch der Arzt dies schließlich bestätigte. Und ich hörte und sah alles. Um 7 Uhr abends wurde ich in den Sarg gelegt und in die Leichenkammer hinuntergetragen, wo bereits zwei Tote aufgebahrt waren. Da lag ich nun wie eine dritte Leiche unter den anderen. Ich wußte alles, was um mich und mit mir vorging.

Wie man mir den Rosenkranz um die Hand wickelte und das Sterbekreuz gab, wie man mich bedauerte und doch wieder glücklich pries, daß ich jetzt erlöst sei von den entsetzlichen Schmerzen und meinem jammervollen Zustand. Ich hörte, wie man betete: O Herr, gib ihm die ewige Ruhe! All das hörte und sah ich und konnte mir nicht helfen. Eine entsetzliche Angst überkam mich bei dem Gedanken, lebendig begraben zu werden! Ich hätte heulen und schreien und brüllen mögen in meiner schrecklichen Not und Todesangst, aber ich konnte den Mund nicht bewegen. Ich wollte alle Kräfte bis auf den letzten Rest anspannen, aber alles umsonst. Auch die geringste Bewegung war mir einfach unmöglich.

Meine Angst war so entsetzlich, daß ich meinte, es müßte mir das Herz brechen. Es war mir, als müßte ich wahnsinnig werden. Fieberhaft arbeiteten meine Gedanken, Stunde um Stunde verrann in quälendem, schier ewigkeitslangem Warten. Mein starrer Blick ruhte auf dem großen Kreuze vor mir in der Totenkammer. Ich fing an zu beten, und zwar so innig, wie ich noch nie gebetet hatte. Plötzlich kam mir der Gedanke: Mach ein Gelübde zur Kutter Gottes von Altötting! Und so gelobte ich dann: Gnadenmutter von Altötting, ich habe keine Hoffnung mehr! Du allein kannst mir durch deine Fürbitte noch helfen! Du bist mein letzter Hoffnungsstern! Wenn Du mir hilfst, daß ich nicht lebendig begraben werde, dann will ich ein zentnerschweres Kreuz von Prien bis Altötting zu Fuß tragen und dort am Gnadenaltar niederlegen.

Nach diesem inbrünstigen Gebete wurde ich innerlich ruhiger. Da auf einmal um 2 Uhr nachts ging die Türe der Leichenkammer auf, zwei Wärter kamen herein, nahmen mich unerwartet aus dem Sarg und trugen mich zu den Ärzten in ein Separatzimmer. Dort wurde ich mit Aufbietung aller Gewalt am ganzen Leib massiert, gerieben und gebürstet und schließlich auch noch auf den Kopf gestellt. Und siehe da, auf einmal mußte ich erbrechen. Welche Freude und Seligkeit! Das erste Lebenszeichen! Unter den fortgesetzten Bemühungen der aufopfernden Ärzte wich schließlich nach und nach die starre Lähmung der Muskeln und Glieder. Ich war dem Leben wieder gegeben. Es herrschte eine unbeschreibliche Freude. Der alte Herr Professor Dr. Nußbaum kniete nieder und rief: Gott sei tausend Dank, daß dieser arme Mensch von dem entsetzlichen Todes des Lebendig-

begrabenwerdens bewahrt wurde.

Dann griff er in seine Westentasche, zog elf blanke goldene Zehnmarkstücke hervor und gab sie mir Überglücklichen für den ausgestandenen Schrecken.

Nun aber hören Sie auch, erzählte der Mann weiter, wie denn meine Rettung eingeleitet wurde. Um 12 Uhr Mitternacht war die übliche Ablösung des wachhabenden Arztes. Der Herr Assistenzarzt Dr. Schmiedbauer ging durch die Säle der Schwerkranken und fand da mein Bett leer. Wo ist denn der Stocker Franz?" fragte er die Krankenschwester. "Er ist nachmittags gestorben und liegt schon seit 7 Uhr in der Leichenkammer", war die Antwort.

Dem Arzt ließ es aber keine rechte Ruhe. Wiederholt sprach er von mir bei der Krankenvisite. Er wollte gar nicht glauben, daß der junge Bursch wirklich gestorben sei, und als er hörte, daß der Chefarzt Dr. Nußbaum noch nicht verständigt sei, entschloß er sich schnurstracks und ging noch gegen halb zwei Uhr nachts in dessen Wohnung. Der edle Nußbaum stand sofort vom Bette auf, ließ sich ins Krankenhaus tragen - Nußbaum war damals bereits so schwer gichtleidend, daß er nicht mehr zu gehen vermochte - und da sollte er denn auch einen Erfolg und eine Freude ohnegleichen erleben.

Es dauerte schließlich lange Wochen, bis ich als geheilt entlassen werden konnte. Als ich dann endlich heimkam, war mein Erstes, zur lieben Mutter Gottes nach Altötting zu gehen, um meinen Dank abzustatten, denn durch ihre Fürbitte allein war ich gerettet worden. Freilich, das versprochene zentnerschwere Kreuz konnte ich mit meinem durch und durch geschwächten Körper nicht mitschleppen.

So ging ich denn von Irien bis Altötting den etwa zwölfstündigen Weg zu Fuß betend. Nach einigen Monaten ein zweitesmal, dann ein drittesmal, und so innerhalb von zwei Jahren ging ich neunmal hierher zu Fuß wallfahren. Aber merkwürdig, befriedigt war ich nie, ja immer ärgerlicher ging ich von der Gnadenstätte fort. Es war mir, als ob das sonst so liebevoll herabgrüßende Muttergottesauge mich nicht sehen wollte. Als ich das neunte mal da war, da ging ich heim mit einem Herzen voll Unruhe, Unmut, ja Bitterkeit und Zorn und Verzweiflung. Ich war derart herabgestimmt, daß ich auf dem Heimweg bei einem Gang durch einen Wald nahe daran war, mich aufzuhängen; es war mir, als wenn eine innere böse Stimme mir immer sagte: "Häng dich auf, dein Leben ist verpfuscht und verflucht, mach dem Elend ein Ende!" Glücklicherweise waren Wallfahrer des Weges gekommen, so daß ich den teuflischen Gedanken nicht ausführen konnte. Ich kam heim. Aber Friede und Ruhe konnte ich nirgends finden, und so wurde ich schließlich ganz verbittert und verbissen, voll des Grolles gegen Gott und Religion.

Da im Frühjahr 1887 sagten zu mir ein paar Kameraden auf dem Werkplatz: "Wir gehen übermorgen nach Eding. Es ist der erste Mai, Philippi und Jakobi, das Kirchenpatrozinium der Pfarrkirche, da ist's immer recht schön dort, Franzi, gehst nicht mit?" Ich aber bin ganz wild aufgefahren: "Fällt mir garnicht ein, ich glaub überhaupt nichts mehr. Das ganze Beten und Wallfahrten ist nichts wert," "Vias, Franzi?" war die Antwort. "Du, du, du traust dir so daherreden? Hast es schon vergessen, daß du schon längst verfault wärest, wenn dir Unsere Liebe Frau von Eding nöt g'holfen hätt'? Schäm dich! Dein Kreuz, das du ihr versprochen hast, hast heut noch nöt auftragen nach Altötting," Ich war von diesem unerwarteten Vorwurf wie vom Blitz getroffen. Kein Wort sprach ich mehr, aber am andern Tag ging ich nach Grabenstätt und schaffte ein Eichenkreuz an. Fast zweieinhalb Meter war es lang und weit über einen Zentner schwer, und am 30. und 31. Mai schleppte ich es zu Fuß von Pricn nach Altötting. Wie ich dann so schwerbeladen vor dem Gnadenaltar kniete, da hat mich Unsere Liebe Frau nicht mehr vorwurfsvoll fragend angeblickt. Nein, es war mir, als wollte sie mich mit dem Jesukundlein auf dem Arm grüßen und sagen: "Gott sei Dank, daß du jetzt dein Versprechen gehalten hast!" Eine unbeschreibliche Andacht und Freude und Seligkeit war über mich gekommen, daß ich gar nicht aufhören konnte mit Beten und Danken. Im Himmel, meine ich, kann man nicht seliger sein als mir damals ums Herz war. Ich wollte gar nicht mehr aus der Heiligen Kapelle gehen, so wohl war mir bei der Himmelmutter, die mich, ihr verirrtcs Kind, nicht verlassen hat. Und weil der Weihnachtsabend Mariens schönster Tag ist, so schloß der Mann, weil sie an diesem Tage Gottesmutter wurde, darum komme ich so gerne, fast alljährlich, zum Heiligen Abend hierher, um an ihrer Gnadenstätte mich mit ihr zu freuen!"

NACHRICHTEN

von Dr. Kurt Hiller, München

- In einem Gespräch mit dem französischen Schriftsteller Jean Guitton erklärte Paul VI.: "Papst sein ist keine **Funktion**, auch nicht im eigentlichen Sinne ein Beruf, sondern die **Vaterschaft** über **Millionen** Menschen des gleichen **Glaubens**. Die Vaterstelle **a** aber kann nicht an einem bestimmten Tag beendet werden. Vater sein ist eine Verpflichtung, die erst nach dem Tod erlischt. So betrachtet, wäre es nicht nur absurd, sondern auch unnatürlich, eine mir von Gott über viele Menschen übertragene **Vaterschaft** einfach zu kündigen. Ich werde bis zu meinem letzten Atemzug **papst sein** und ich trete niemals ab ..."
- Paul VI. erklärte in einer Ansprache, daß die Kirche leider ganz auf die Verwendung der lateinischen Sprache in der Liturgie zugunsten anderer Werte verzichten müsse. **b** Interessanterweise wurde dieser Passus der Ansprache vom vatikanischen Presseamt nicht wiedergegeben. Daß dies kein Zufall ist, beweist die Tatsache, daß die in einer anderen Rede Pauls VI. enthaltene Versicherung, er werde nicht zurücktreten, ebenfalls vom Presseamt nicht veröffentlicht wurde. Offensichtlich stehen diese Maßnahmen des Presseamtes im Zusammenhang mit der beabsichtigten Absetzung Pauls VI. über die in dieser Nr. an anderer Stelle (S. 31 f) berichtet wird.
- Der Vatikan hat jetzt ein Schreiben vom 7. Dez. 71 an Dom Helder Camara veröffentlicht, in dem dem Kardinal dafür gedankt wird, daß er die Lehre der Kirche über die **c** Probleme unserer Zeit so klar zum Ausdruck gebracht habe. Außerdem wird ihm der besondere Dank Pauls VI. übermittelt. Camara gilt als einer der hemmungslosesten Reformer.
- Paul VI. hatte seinem Freund Suenens das Staatssekretariat angeboten, das dieser **d** jedoch mit der Begründung ablehnte, nicht in Rom tätig werden zu wollen, bevor die "Kurie nicht abgeschafft sei."
- Bei einer Sonderaudienz für Mitglieder des Katholischen Familienbundes aus Deutschland warnte Paul VI. vor den "zersetzenden und unheilvollen Folgen der Glaubens- und **e** Autoritätskrise". Anscheinend hatte er in diesem Augenblick seine Botschaften an Kardinal Tarazona und Camara, in denen er diese Umstürzler ermutigt, vergessen.
- Damen mit engen Hosen und ärmellosen Blusen soll künftig der Eintritt in den Petersdom nicht mehr verwehrt sein. Dies verlautet aus dem Vatikan. Es ist anzunehmen, daß **f** diese Anordnung nun auch für die anderen Kirchen Roms gilt. Wer sich erinnert, wie Paul VI. anlässlich eines Empfangs von Filmschauspielern in der Peterskirche mit der geschiedenen Claudia Cardinale plauderte, die sich nach ihren eigenen Aussagen ein extra kurzes Minikleid zu diesem Zwecke schneiden ließ, wird sich nicht darüber wundern. Daß Paul VI. nun bei seinen mittwochs stattfindenden Generalaudienzen im Petersdom von schamlos gekleideten Frauenzimmern umgeben sein wird, stört ihn anscheinend nicht. Gläubigen Katholiken jedoch ist der Gedanke, ein solches Publikum an den Apostelgräbern zu sehen unerträglich. Immer mehr Gläubige verzichten deshalb darauf, unter solchen Umständen eine entbehrungsreiche Pilgerfahrt auf sich zu nehmen. Der römische Fremdenverkehrsverband klagt deshalb über einen katastrophalen Rückgang von Romreisenden.
- NB! Pater Pio hat Frauen mit kurzen Röcken die Abnahme der Beichte verweigert; Ungeziemend gekleideten Frauen verweigerte der Pfarrer von Ars die hl. Kommunion.
- Gebetsmeinung von Paul VI. für den Monat Juni:
 1. Daß allen das Geheimnis des Menschen im Licht des Geheimnisses des menschengewordenen Wortes Gottes, der uns mit einem menschlichen Herzen geliebt hat, besser verständlich werde.
 2. Daß die jungen Kirchen in den heimischen Kulturwerten "die Spuren" des Wortes Gottes entdecken und sie im Geheimnis der Liebe des Herzens Jesu entfalten.
- Julius Döpfner erklärte nach Absage der diesjährigen Fronleichnamsprozession in **g** München, daß nur die Fehleinschätzung der Witterungslage maßgebend gewesen sei. An der **h** jetzt gefundenen Form würde "ebenfalls festgehalten."
- Ernst Tewes, "Regionalbischof" in München, bekannt als Hauptreformer, hofft darauf, **i**

im nächsten Jahr eine "durch den Glanz der Sommersonne festlich gestimmte Prozession in der Stadt halten zu können." Damit antwortet er offensichtlich auf die zahlreichen Proteste der über den Ausfall der diesjährigen Prozession empörten Bevölkerung.

- Neue Formen für die Fronleichnamsprozession hat man im Saarland gefunden: Man feierte Waldgottesdienste. An einem anderen Ort wurde die Prozession durch einen Gottesdienst auf dem Fußballplatz ersetzt.

- Der Dekanatsjugendseelsorger Dr. Meinrad Schumacher aus Innsbruck forderte auf der Innsbrucker Synode, das in Innsbruck gelegene Kloster mitsamt der Kirche der Ewigen Anbetung einschließlich der Gartenanlagen abzureißen, um dort einen Sportplatz für die Jugend zu erstellen. Weil er Geld für seine Jugendpläne brauchte, beklagte er, daß "Bettelmönche auf Millionengründen ihr Gemüse bauen". Das Kloster der Ewigen Anbetung wünschte er auf die "Waldrast" versetzt zu sehen. ("Waldrast" liegt hoch über Matrei am Brenner auf dem Weg zur Serles, weit abgelegen von Häusern und Siedlungen und ist im Winter nicht erreichbar.)

- In einem Vortrag berichtete der Aachener Domkapitular Dr. Erich Stephany, daß sich in den letzten zehn Jahren mindestens 14 kirchliche Dokumente mit den Fragen des Kirchenbaus beschäftigt hätte. Obwohl sie kurz hintereinander veröffentlicht worden seien, widersprächen sie sich in wesentlichen Fragen, die Folge sei völlige Willkür im Bau von Räumen und in der Gestaltung von Geräten für den Gottesdienst.

- Als "öffentliche Bischofsbeschimpfung" hat Prof. Karl Forster in einem Kommentar für Radio Vatikan "einen nicht unerheblichen Teil der Diskussionsbeiträge" auf der Vollversammlung der Synode in Würzburg bezeichnet. Es sei ihm unverständlich, wie dies in der Presse gelegentlich als "Sternstunde der Synode" bezeichnet worden konnte.

- Auf einer Tagung der "Bewegung für Papst und Kirche", an der auch der Wiener Erzbischof Erwin Hesse teilnahm, forderte das Vorstandsmitglied Dr. Feuling von den Bischöfen, den Gläubigen mehr Gehorsam abzuverlangen.

- Der Münchner Moraltheologe Prof. Johannes Gründel konstatierte auf einem Forum der Katholischen Akademie in Regensburg einen Wandel der Moral von einer fremdbestimmten Gesetzmoral hin zu einer autonomen Vernunftmoral. Auch die Gesellschaft habe sich allmählich von der "Vatergesellschaft" über die "vaterlose Gesellschaft" zur "Brudergesellschaft" geändert,

- Pater Nell-Breuning schlug auf einer Tagung der Katholischen Akademie in München vor, die Kirche solle sich in der Frage der Abtreibung einer "vorsichtigen Zurückhaltung" befleißigen.

- Geschiedene und wiederverheiratete Katholiken werden in Frankreich offen oder stillschweigend kirchlich beerdigt.

- Bei der "Internationalen Studentenwallfahrt von Paris nach Chartres" "feierten" 6000 Studenten, mit 100 Priestern, in ihrer Mitte Kardinal Marty, Erzbischof von Paris, in der Kathedrale an langen Tischen sitzend die "Eucharistie" und deren Empfang in beiden Gestalten.

- Eine im Auftrag der kanadischen Bischöfe durchgeführte Untersuchung in den 23 Diözesen des Landes brachte einen katastrophalen Rückgang der praktizierenden Katholiken zutage. Vor allem Jugendliche und Gebildete hätten sich völlig zurückgezogen. Innerhalb von 10 Jahren ging die Mitgliederzahl der Katholischen Aktion von 28 000 auf 3000 zurück. Im Jahre 1946 wurden noch 2000 Priester geweiht, 1971 waren es noch 100.

- Ein Bischof in Deutschland zahlt stattliche Summen an seine noch verbliebenen Seminaristen, nur zu dem Zweck, sie am Weggehen zu hindern.

O H N E K O M M E N T A R

Ich gebe Ihnen hier, zur Veröffentlichung ohne Kommentar, die folgende Aussage von Professor Dr. Georg May (Mainz):

"Der Papst [cf. Paul VI.] hat ohne Zweifel bei vielen Gelegenheiten den rechten Glauben verteidigt, an seiner Rechtgläubigkeit ist überhaupt kein Zweifel möglich." (gesprochen am Osterdienstag 1972; vergl. "Entscheidung" Nr. 31, Mai 1972, S.11, 1. Spalte unten.)

Reinhard Lauth

BRIEF DER REDAKTION

Liebe Mitarbeiter! Liebe Leser!

Ein Mitarbeiter hat mich darauf hingewiesen, daß die ständig wiederkehrende Einfügung: "(sog. - Anm. d. Red»)" vor Ausdrücken wie "das 2. Vatikanische Konzil" u. ä. sich äußerst störend auf den Lesefluß auswirke. Dieser dankenswerte Hinweis ist richtig und hat mich zu folgender grundsätzlicher Überlegung veranlaßt:

Die vom wahren Glauben abfallende und abgefallene Kirchenorganisation mit Paul VI. und den abtrünnigen Bischöfen an der Spitze bekennt sich nicht klipp und klar als das, was sie ist: als eine Sekte, sondern beansprucht zu aller Unwahrheit hinzu oben-drein noch, die katholische Kirche zu sein. Dieser falsche Anspruch, durch den viele Menschen getäuscht werden, wird - wie könnte es anders sein! - mit einem erschreckenden Ausmaß an Irrtum und Trug aufrechterhalten. Dazu gehört nicht nur, daß die neue Sekte die in echt katholischem Geist erbauten Kapellen, Ffarrkirchen, Klöster und Dome und die in echt katholischem Geist gefertigten Sakramente für sich in Anspruch nimmt, in ihrem Sinn verändert und mit ihrem Ungeist füllt, sondern dazu gehört v. a. auch, daß sie die in der wahren Kirche üblichen, begrifflich genau bestimmten Bezeichnungen, nachdem sie sie ihres wahren Inhalts beraubt und mit reformistischer Bedeutung gefüllt hat, weiterhin gebraucht - richtig ausgedrückt: die katholischen Bezeichnungen mißbraucht:

- Die neue Sekte ist in Wahrheit nicht die Kirche.
- Ihr Vorsteher ist in Wahrheit nicht Papst.
- Ihre große Versammlung von 1962 - 1965 ist in Wahrheit kein Konzil, also auch nicht das 2. Vatikanische Konzil; denn sie ist nicht die wahre Nachfolgerin des Vatikanischen Konzils von 1869/70.
- Ihre Novus-Ordo-Veranstaltung ist in Wahrheit keine Messe.
- Die nach dem neuen Ritus vollzogene "Firmung" ist in Wahrheit keine Firmung. (vgl. EINSICHT II/1 (April 1972), S. 13)
- Die "Reform" ist in Wahrheit keine Reform (Wiederherstellung der gott-menschlichen Ordnung in dem Sinne, wie es in einem Opferungsgebet ausgedrückt wird: "Deus, qui humanae substantiae dignitatem ... mirabilius reformasti" - "Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde ... noch wunderbarer erneuert"), sondern die offene oder versteckte Abkehr von dieser gottgewollten Ordnung.

usw.*)

Da wir uns auf schärfste von dieser Sekte absetzen, können wir derartige aus der katholischen Kirche stammenden, nun aber von den Reformisten für ganz andere Dinge - also zu Unrecht - verwendeten Bezeichnungen nicht unbeanstandet in unsere Zeitschrift aufnehmen. Ich bitte deshalb unsere Mitarbeiter, selbst solche Ausdrücke in Anführungszeichen (oder vor sie ein "sog.") zu setzen, bzw. der Redaktion zu gestatten, sie ohne weitere Kennzeichnung in Anführungszeichen zu setzen, damit auf diese Weise das störende "(sog. - Anm. d. Red.)" in Zukunft vermieden werden kann.

Um der Bitte einer Leserin nachzukommen, ersuche ich bei dieser Gelegenheit unsere Mitarbeiter auch darum, Fremdwörter, soweit es geht, zu vermeiden oder kurz zu erklären, damit unsere Zeitschrift auch von dem Leser ohne fremdsprachliche Ausbildung verstanden werden kann.

Zum Schluß richten wir wieder an alle Katholiken die bekannte Bitte, im Gebet für unsere katholische Kirche nicht nachzulassen und insbesondere um eine rechtgläubige Hierarchie zu beten» Machen Sie bitte auch an unserer gemeinsamen Gebetsstunde an jedem Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag, 1945 - 2045, recht eifrig mit!

A C H T U N G !

Wir heften die zwei folgenden Blätter mit den 12 THESEN diesem Heft zusätzlich in doppelter Ausführung bei und bitten unsere Leser, diesen Zusatz abzutrennen und ihn missionarisch an solche Mitmenschen weiterzugeben, die bezüglich der "Neuen Messe" noch Gewissenszweifel haben»

*) Nebenbei bemerkt: Auf der politischen Bühne sind derartige Fehlbezeichnungen längst Gewohnheit geworden. Je mehr man von "Befreiung", "Entspannung", "Frieden" spricht, desto weiter ist man in Wahrheit davon entfernt.

12 THESEN

von

Univ.-prof. Dr. Reinhard Lauth, München

I.

- OBERSATZ: Eine gültige Wandlung erfolgt nur bei Benutzung
(Dogma des Konzils der Sätze (und ihrer Wörter), mit denen Chri-
von Florenz, D.- stus das Sakrament bei seiner Einsetzung voll-
Sch. 1321.)[†] zog.
- UNTERSATZ: Der Satz der neusprachlichen Fassung des Neuen
(historische Tatsache) Ordo für die Wandlung des Weines in das Blut
Christi ist kein solcher Satz.
- SCHLUSSFOLGERUNG: Bei Verwendung dieser Fassung erfolgt keine Wand-
lung.

II.

- OBERSATZ Die Wahrheit kann sich nicht in einer Fälschung,
(Vernunftseinsicht) d. i. in der Form der Lüge realisieren.
- UNTERSATZ: Die für die Wandlung des Weines in das Blut Chri-
(histor.-empirische sti verwendeten angeblichen Herren-Worte stellen
Tatsache) eine Fälschung der Worte Christi dar.
- SCHLUSSFOLGERUNG: Folglich kann sich bei Verwendung dieser Worte
die Wahrheit nicht realisieren; Wein und Brot
werden nicht gewandelt.

III.

- OBERSATZ: Die von Christus beim letzten Abendmahl benutzten
(Dogma des Tridenti- Wandlungsworte können nur in ihrem klaren und
nums, D.-Sch. 1637) offenen Sinn und so, wie sie von den Vätern im-
mer verstanden worden sind, die Wandlung bewirken.
- UNTERSATZ: Die neusprachliche Übersetzung der Worte für die
(histor. Tatsache) Wandlung des Weines in das Blut Christi im Neuen
Ordo verändert deren klaren und offenen Sinn und
weicht von dem einhelligen Verständnis der Väter ab.⁺⁺)
- SCHLUSSFOLGERUNG: Diese Worte können nicht die Wandlung bewirken.

IV.

OBERSATZ:
(Wort Gottes durch
d. hl. Apostel Paulus,
Gal. I, 8.9.)⁺)

Wer das Evangelium verändert - und sei es ein Engel des Himmels - ist doppelt anathema, d. i. verflucht und von der Kirche ausgeschlossen.

UNTERSATZ:
(histor. Tatsache)

Der Neue Ordo, seine Urheber und die, die ihn verwenden, verfälschen das Evangelium in den Wandlungsworten, die sie als Worte Christi und als Evangeliumstext referieren.

SCHLUSSFOLGERUNG:

Der Neue Ordo, seine Urheber und die, die ihn benutzen, sind als Verfälscher des Evangeliums (an entscheidender Stelle!) doppelt anathema, d. i. verflucht und von der Kirche ausgeschlossen.

V.

OBERSATZ:
(V/ort Christi beim
letzten Abendmahl;
Luc. XII, 19)⁺⁺)

Die Wandlung soll mit eben den Worten, mit denen Christus das Sakrament einsetzte, vollzogen werden. ("Tut dies zu meiner Vergegenwärtigung!")

UNTERSATZ:
(histor. Tatsache)

Der Novus Ordo vollzieht die Wandlung (richtiger gesagt: versucht sie zu vollziehen⁺) mit anderen V/orten.

SCHLUSSFOLGERUNG:

Der Novus Ordo und jeder, der sich seiner bedient, bzw. der ihn eingeführt hat, hat nicht dem Gebot Christi entsprochen.

VI.

OBERSATZ:
(Vernunft Einsicht)

Ein einem Substantivum hinzugefügtes Relativum verändert den Sinn dieses Substantivums.

UNTERSATZ:
(empirische Tatsache)

Der Satzteil "das für alle vergossen wird" ist ein Relativum zu dem Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes".

SCHLUSSFOLGERUNG:

Das Relativum "...für alle..." verändert das Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes", dem es beigefügt ist.

VII.

OBERSATZ:
(Vernunft Einsicht)

Ein verändertes Substantivum ist nicht mehr identisch mit einem unveränderten Substantivum.

UNTERSATZ:
(histor. Tatsache)

Das Substantivum "mein Blut des Neuen Bundes" ist durch das Relativum "das für alle zur Vergebung der Sünden vergossen wird" verändert.⁺⁺)

SCHLUSSFOLGERUNG: . Folglich ist das Substantivum "mein Blut des ' .
Neuen Bundes" in dem Wandlungssatz des Neuen Or-
do nicht mehr identisch mit dem Substantivum in
den Einsetzungsworten Christi.

VIII.

OBERSATZ: Gott drückt einen heilsentscheidenden Satz nicht
(Vernunft Einsicht) zweideutig aus.

UNTERSATZ: Die Wandlungsworte sind heilsentscheidend, denn
(Dogma und Wort sie ermöglichen die Kommunion des Gläubigen mit
Christi, Joh. VI, 53) Christus.

SCHLUSSFOLGERUNG: Gott drückte die Wandlungsworte nicht zweideutig
aus.

IX.

OBERSATZ: Wenn für zwei verschiedene Begriffe zwei verschie-
(Vernunft Einsicht) dene diese Begriffe bezeichnende Wörter zur Ver-
fügung stehen, bezeichnet nur das zugeordnete
Wort den bestimmten Begriff.

UNTERSATZ: Nun stehen im Aramäischen, Hebräischen wie im
(grammatische Tat- Griechischen und Lateinischen zwei verschiedene
sache) Wörter für die Begriffe "viele" und "alle" zur
Verfügung, die sie spezifisch bezeichnen.

SCHLUSSFOLGERUNG: Folglich bezeichnet nur das spezifische Wort
für den Begriff "viele" diesen Begriff.

X.

OBERSATZ: Wer bei vorhandener ausreichender sprachlicher
(Vernunft Einsicht) Differenzierung wissentlich das falsche Wort für
einen Begriff verwendet, verfälscht wissentlich
die Wahrheit.

UNTERSATZ: Der neusprachliche Neue Ordo bedient sich wis-
(histor. Tatsache) sentlich des falschen Wortes "alle" für den Be-
griff "viele".⁺⁺)

SCHLUSSFOLGERUNG: Der Novus Ordo (und jeder, der ihn eingeführt hat
oder sich seiner bedient) verfälscht in seiner
neusprachlichen Fassung wissentlich die Wahrheit.

XI.

- OBERSATZ:
(Vernunft Einsicht) Die Wahrheit dem Irrtum anzugleichen ist ein diabolisches (durcheinanderwerfendes) Werk.
- UNTERSATZ:
(histor. Tatsache) Der Neue Ordo gleicht die Auffassung von der hl. Masse, der er Ausdruck gibt, dem protestantischen und hoministischen Irrtum an.⁺
- SCHLUSSFOLGERUNG: Der Neue Ordo ist ein diabolisches Werk.

XII.

- OBERSATZ:
(Vernunft Einsicht) Wer sich in einer Sache auf eine Autorität beruft, die in dieser Sache keine Autorität sein kann, dessen Tun ist dadurch nicht gerechtfertigt.⁺⁺
- UNTERSATZ:
(Vernunft Einsicht) Auch ein Papst kann mit einer Entscheidung, die dem kirchlichen Dogma und der klaren Vernunft widerstreitet, keine Autorität sein.
- SCHLUSSFOLGERUNG: Folglich ist eine Handlung, die sich in ihrer Legitimation auf eine solche "päpstliche Autorität" beruft, nicht gerechtfertigt.

- - -

A n m e r k u n g e n :

- Zu I +): Wer dieses oder ein anderes der in diesen Syllogismen herangezogenen Dogmen leugnet, leugnet auch die anderen Dogmen und kann sich nicht auf sie berufen.
- Zu III ++): Vergl. den detaillierten Nachweis in der Artikel-Serie von Franz Bader in der EINSICHT.
- Zu IV +): Es versteht sich von selbst, daß keine kirchenrechtliche (d. i. menschliche) Bestimmung diese Bestimmung des Hl. GEISTES außer Kraft setzen kann.
- Zu V ++): Jemandem, der ein Gnadengeschenk gibt, steht es doch wohl zu, die Form, in der dieses Geschenk erfolgen soll, allein zu bestimmen.
- Zu V +): Dies ist objektiv gesprochen. Denn für die Species Bugnini, Faul VI., Döpfner etc. kann man aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht einmal mehr von der Intention einer Transsubstantiation sprechen, da sie längst den katholischen Glauben und mit diesem jeden Begriff von Transsubstantiation verloren haben.
- Zu VII ++): Vergl. die Darlegung von Franz Bader in der EINSICHT I/5 (August 1971), S. 1-0, daß der Gedanke 'Bundesblut' einen ausgewählten Kontrahenten des Bundes logischerweise voraussetzt. Eben ein solcher aber wird durch das Wort "alle" geleugnet.
- Zu IX +): Vergl. von den vielen Nachweisen etwa den neuesten von W. Figulla, in der Münchner 'Theologischen Zeitschrift', 1972.
- Zu X ++): Hannibal Bugnini und Faul VI. waren die Einwände gegen den Neuen Ordo nachweislich vor seiner Einführung bekannt.
- Zu XI +): Vergl. den detaillierten und ungewöhnlichen gründlichen Nachweis dieses Faktums in "Theological and moral implications of the new 'Ordo missae'" von Arnaldo Vidigal da Silveira, übers. v. J. R. Spann (Brasilien, Sao Paulo 1970).
- Zu XII ++): Vergl. Eichmanns Berufung auf Hitlers Autorität in der Sache der Judenvernichtung.